

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRUH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER, SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR, WILHELM NIESSNER, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR, DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Mittwoch, 2. Oktober 1935

Nr. 229

Hitler-Offensive gegen Oesterreich

In gleichem Maße, in dem sich Italien in das abessinische Abenteuer festrennt, in gleichem Maße, in dem die Weltmacht unter den Westmächten wächst, in eben diesem Maße steigert sich auch die außenpolitische Aktivität Hitlers-Deutschlands. Die Ereignisse der letzten Wochen haben gezeigt, daß die neue Offensive, die das Dritte Reich insbesondere auch gegen Oesterreich begonnen hat, — trotzdem sie sich dort weit weniger geräuschvoll vollzieht, als der gleichzeitig mit den Panzaronaden von Nürnberg eingeleitete Angriff auf Litauen, — schon sehr beachtliche Erfolge aufzuweisen hat. Die erst kürzlich in der Revolte der österreichischen Landeshauptleute in Erscheinung getreten ist. Die von Herrn von Papen, dem Sondergesandten Hitlers, mit unersagbarer Geschicklichkeit und großer Ueberredungskunst geführte Propaganda, äußert aber nicht nur in der Provinz, sondern auch am Sitze der Regierung selbst ganz deutlich ihre Wirkung.

Hier ist es vor allem der Chefredakteur der „Neidspost“, Staatsrat Dr. Funder, als Exakel der christlich-sozialen Partei noch immer eine der einflussreichsten Personen in Oesterreich, der, in die Reihe der Papen'schen Propaganda eingespinnnen, sich in letzter Zeit gerade zum Vermittler für die Vorschläge, die der deutsche Gesandte aus Berlin überbracht hat und dem Herrschaftsregime gemacht hat.

Papen hat sich ihm mit zwei eigenhändigen Schreiben Hitlers legitimiert: ein Schreiben, gerichtet an die Oeuleitung der NSDAP in Oesterreich, verbietet bis auf Widerruf jede Aktion in Oesterreich; das zweite bevollmächtigt Papen, einen Vertrag mit der jetzigen österreichischen Regierung unter den folgenden Bedingungen abzuschließen, die wohl nur als vorläufiges Minimalprogramm gedacht sind:

1. Zehn Jahre Nichtangriff, ähnlich dem Verträge mit Polen;
2. Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen, Begünstigungen für Oesterreich, mindestens im Umfang, wie sie Ungarn, Rumänien und Jugoslawien angeboten wurden, besonders für Holz und Vieh, Einräumung der Meißelbegünstigung für alle Clearingabkommen;
3. Begnadigung der österreichischen Legionäre, soweit sie nicht gerichtlich verfolgt oder verurteilt wurden, also Erlaubnis zur Rückkehr von etwa 10.000 Nazi;
4. Keine Schlechterstellung der NSDAP gegenüber anderen politischen Parteien, falls solche wieder zugelassen werden, und bei Bestellung von Bürgermeistern;
5. Aufnahme eines Nicht-Nazi von nationaler Verlässlichkeit, s. V. des früheren Ministers, Prof. Dr. Erbil in die Wiener Regierung.

Der systematischen Wählarbeit der „Belont-Nationalen“ ist es gelungen, sowohl die Christlichsozialen, wie auch die Heimwehren in einen konservativen (legitimistischen) und in einen nationalistischen Flügel zu spalten. Zu den Nationalen gehören in der christlichsozialen Partei außer Dr. Funder besonders noch der Generalsekretär der Vaterländischen Front und frühere Generallieutenant, Adam, und der Bürgermeister Schmitz, der aus früherer Zeit intime Beziehungen zu v. Papen unterhält; bei den Heimwehren vor allem die Tiroler mit dem dem Fürsten Starhemberg gegenüberstehenden Generalmajor in Triest, Dr. Steidle, ferner der Graf Revertora, Sicherheitsdirektor in Oberösterreich und alle Reichsadligen. Diese beiden nationalistischen Gruppen kooperieren miteinander und stehen jetzt zueinander in intimeren Verhältnissen, als zu den anderen Christlichsozialen, bzw. zu den adeligen Heimwehroffizieren. Die Drofflung der Presse-

freit ist nicht der erste Erfolg Papens, der seit Monaten Oesterreich bereist und die Geschäfte der NSDAP und des Dritten Reiches besorgt, ohne daß die österreichische Presse ihn angreifen dürfte.

Die Stellung der „patriotischen“ Oesterreicher in der Regierung, vor allem Starhemberg und des Außenministers Berger-Waldenegg, gegenüber dem Drängen der Hunderleute für die Papen'schen Angebote wird von Tag zu Tag schwieriger. Diese Leute drängen darauf, daß die österreichische Regierung mit Papen in Unterhandlungen über seine Vorschläge eintrete.

Dabei ist es klar, daß Herr v. Papen über Befehl aus Berlin mit seinen Anträgen zwei Ziele verfolgt: zunächst den Donaupakt, der von Berlin keinesfalls gewollt wird zu erzwingen, indem vorher ein zweiseitiger österreichisch-deutscher Vertrag abgeschlossen werde, der einen späteren Donaupakt überflüssig oder wertlos machen würde; — sodann die jetzige Regierung, wenn sie das Berliner Angebot

Politische Lizitation London-Paris

Uebereinstimmend berichten die französischen Blätter, daß die englische Regierung, nachdem sie Frankreichs Anfrage, wie weit Großbritannien den Frieden auf dem europäischen Festland zu sichern bereit sei, in dem Schreiben Sir Samuel Hoares beantwortet habe, ihrerseits an Frankreich die Anfrage gerichtet habe, wie sich Frankreich in dem Fall verhalten würde, daß die englische Flotte im Mittelmeer angegriffen würde.

In den Kommentaren der Presse heißt es dazu, daß England keine Zusicherung auf sofortige Waffenhilfe wünsche, sondern nur für den Fall

Was macht Frankreich, wenn...?

London. (Amtliches Radio.) Die Nachricht, daß die britische Regierung bei der französischen Regierung eine Anfrage betreffend das Vorgehen Frankreichs unter gewissen Umständen eingebracht habe, wurde Dienstag in London bekannt.

Wie erklärt wird, bezieht sich die Anfrage auf die Möglichkeit eines isolierten Angriffes einer Partei bei der Behandlung eines bestimmten Konfliktes vor dem Völkerbund gegen ein Mitglied des Völkerbundes, das bei den Verhandlungen in Genf erklärte, daß es seine aus dem Volk sich ergebenden Verpflichtungen loyal erfüllen werde. Im Falle, daß ein isolierter Angriff auf Großbritannien wegen dessen Erklärung, daß es die Grundzüge des Völkerbundes unterstützen werde, oder wegen vorläufiger Maßnahmen, die es mit Rücksicht auf das bedrohliche Verhalten, die diese Erklärung hervorrief, für gut befindet, erfolgen würde, stellt die britische Regierung an die französische die Anfrage, ob sie eine solche Situation, falls sie eintreten würde, als jener analog ansehen würde, von welcher im dritten Absatz des Artikels 16 des Paktes gesprochen wird.

In diesem Absatz heißt es: Die Mitglieder des Völkerbundes sind sich darin einig, daß sie sich gegenseitig Hilfe gewähren, um den besondern Maßnahmen, die gegen eines derselben ein den Vertrag brechender Staat unternommen würde, entgegenzutreten.

In London zweifelt man nicht an der Art der französischen Antwort, doch wird London nicht überrascht sein, wenn diese Antwort mit einer gewissen Verzögerung erfolgt, denn Ministerpräsident Laval will sich in dieser Sache mit seiner Regierung beraten,

nicht annehmen sollte, als national „unverläßlich“ zu führen und durch eine Regierung zu ersetzen, in der jedenfalls nicht mehr ein Heimwehmann Außenminister sein würde.

Bei dieser zweiten Zielsetzung spielt auch der Ehrgeiz des Bürgermeisters Dr. Schmitz eine treibende Rolle, der gerne an Stelle Schuschnigg's Bundeskanzler werden und den autoritären Kurs — unter Abwendung von der westlichen Orientierung, — krasser führen und in gute Relation zu Berlin setzen möchte.

Die Entwicklung dieser Verhältnisse erheischt die volle Wachsamkeit der Kleinen Entente, um durch den Abschluß des Donaupaktes den vereinigten baken- und krankenkreuzlerischen Antrieben ein Ende zu bereiten und die Unruhe, die sich neuerdings von Wien aus über Mitteleuropa zu verbreiten droht, rechtzeitig zu ersticken.

Hilgenreiners Abgang

Was seit Monaten als selbstverständliche Folgerung aus einem erlittenen Mißgelingen galt, das ist am Sonntag Tatsache geworden: Theologieprofessor und Senator Dr. Hilgenreiner ist als Vorsitzender der Deutschen Christlichsozialen Partei zurückgetreten und an seiner Stelle hat der Parteitag der Christlichsozialen den ehemaligen Senator Friedrich Stolberg gewählt. In seinem politischen Referat auf dem Parteitag hat der Abgeordnete Dr. Luscha zu betonen für nötig befunden, die Partei nehme keinen Kurswechsel vor, aber schon die Wahl Stolbergs als Nachfolger Hilgenreiners beweist alles andere als das Festhalten an dem von Hilgenreiner bestimmten politischen Kurse, der die Partei in die trostloseste Sackgasse geführt, in der sie seit ihrem Bestehen gewesen ist.

In sich betrachtet wäre die Erwählung eines neuen Parteivorsitzenden eine innere Angelegenheit der Christlichsozialen, doch da sie in diesem Falle beachtliche politische Ursachen hat und es die Politik war, die Herr Hilgenreiner seiner Partei aufzwang, die im Mai überraschenderweise die schwere Bahnniederlage der Christlichsozialen zeitigte, so entbehrt die Wahlstellung Hilgenreiners nicht des allgemeinen politischen Interesses. Das Wort Wahlstellung ist berechtigt, denn wenn auch der bisherige Christlichsoziale Parteiführer Senator bleiben sollte, eine bestimmte Rolle auf die Führung der Partei wird ihm kaum mehr eingeräumt werden.

Die Deutsche Christlichsoziale Partei ist aus der alten christlichsozialen Partei in Oesterreich hervorgegangen, sie trug in allem deren Geist und Gesicht. In ihr war keine Spur des Geistes etwa des reichsdeutschen Zentrums, „christlich“ bedeutete und bedeutet bis heute bei ihr kirchlich, und „sozial“ war und ist sie seit je nur insoweit zum Scheine, um die in ihren Reihen stehenden katholischen Arbeiter bei der Stange zu halten. Im Wesen ist diese von weltlichen und verbitterten Geistlichen geführte Partei hochreaktionär, fortschrittlich- und arbeiterfeindlich und wenn es seinezeit, als die Partei in die Regierungsmehrheit eintrat, schien — aber auch nur schien — als ob die christlichsoziale Partei Verantwortung und Wirklichkeitsgefühl besäße, so tat sie in Wahrheit diesen Schritt nicht, um für das deutsche Volk im allgemeinen und für die sozial Kollektiven in diesem Volke zu wirken, sondern um ihren reaktionären Wünschen zu folgen. Immerhin kann gesagt werden, daß der von den deutschen Christlichsozialen unter der Bürgerkoalition eingeschlagene Kurs bei ihren Wählern keinen härteren Widerstand weckte. Unruhe und Ferküttung wurde erst in den letzten Jahren in die christlichsoziale Partei getragen, als Prälat Dr. Hilgenreiner weitgehenden Weg und Taktik bestimmen durfte.

Die Spuren für die Ursachen der Katastrophe der Christlichsozialen führen bis in die Zeit der Nachkriegszeit Hitlers und der beherrschenden Auflösung der nationalsozialistischen Partei bei uns zurück. Der, wenn auch mit den verbrecherischsten Mitteln errungene Halenkreuztag in Deutschland, ließ die nationale Kampfaber des Herrn Hilgenreiner mächtig anschwellen. Er ist immer weniger Christlichsozialer, selbst nicht in dem bei uns üblichen Sinne, als Deutschnationaler gewesen; seinen Reigungen ungehemmt zu folgen, daran hinderte ihn nur sein Pflefergetwand. Hitlers Nachantritt brachte diese letzten Hemmungen in Wegfall, er begrüßte ihn feynend wie einen Erfolg der katholischen Kirche selbst, erst viel später erklärte er gegenüber den Totalitätsansprüchen der Nazis, es genüge das einfache Kreuz, seine Partei brauche kein Halenkreuz, welche Meinung er wieder korrigierte, als die Wiener Kanonenschriften Arbeiterhäuser mit Granaten beschossen. Da wandte sich Hilgenreiners Herz auch dem Halenkreuz zu. In Hilgenreiners Trauerschluß, Hitler werde unter anderem auch die Geschäfte des katholischen Meritismus besorgen, gefellte sich nach der Auflösung unseiner Nazi-Partei die Spekulation. Das heißt, Hilgenreiner speulierte darauf, die ehemalige Gefolgschaft der Nazi-Partei einzufangen und so schlug er mit Leibeskräften die nationale Pause, warf sich als Anwalt der Nazis auf und mimte in Geste, Tonart und Wort den in heilige Entrüstung geratenen Teufel. Daß seine Nationalfängerkunststücke vergeblich bleiben würden, das hätte Herr Hilgenreiner bald aus der Tatsache feststellen können, daß die Nazianhänger gar

eines Angriffes Italiens die Situation zu klären beabsichtige.

Die englischen Zeitungen bestätigen die Meldung nicht, stellen die britische Anfrage aber auch nicht in Worte. Es heißt nun, daß Frankreich seine Antwort zum Anlaß nehmen werde, von England noch weitergehende Zusicherungen zu erziehen als Sir Samuel Hoare in seinem Schreiben gegeben hat.

Ueber den Empfang Grandis im Foreign Office behaupten die englischen Blätter Still-schweigen, betonen aber, daß die Situation sich nicht geändert habe.

Ist Italien den Briten gewachsen?

Die Blätter beschäftigen sich immer konkreter mit der Frage, ob die italienische Seemacht ausreichend ist, der britischen überhaupt eine Schlacht zu liefern. Im allgemeinen wird die Qualität der italienischen Schiffe sehr hoch eingeschätzt. Die italienischen Schiffe sind an Schnelligkeit fast durchwegs den gleichen Kategorien der englischen Flotte überlegen, an Bestückung den Engländern gleich. Dagegen hat England natürlich auch für den Fall eines unglücklichen Kampfes im Mittelmeer die größeren Reserven und die Möglichkeit von Ersatzbauten, während Italien unter einer Blockade schwer leiden würde und seine Verluste kaum ersetzen könnte. Endlich besitzt Italien fast keine Flugzeugmutter-schiffe und hat gerade seine größten Schiffe noch im Bau, so daß es der führenden britischen Schiffsklasse noch nichts Gleichwertiges entgegenstellen kann.

Rom. (Kabak.) Durch drei Sonderdekrete wurden die Unteroffiziere und Soldaten bestimmter Kategorien der Dienstjahrgänge 1907, 1909, 1910 und 1912 unter die Fahnen gerufen.

Neapel. (Nf. P. O.) Das Flugzeugmutter-schiff „Micaela“ ist mit Bombardierungsflugzeugen und 380 Mann an Bord aus dem hiesigen Hafen ausgelaufen.

„Queen Elizabeth“ in Gibraltar eingetroffen

London. Das neue Flaggschiff der englischen Mittelmeerflotte, das Schlachtschiff „Queen Elizabeth“ (31.000 Tonnen), traf Dienstag vormittags, von England kommend, in Gibraltar ein.

keine Neigung zeigten, zu den Schwarzen überzulaufen, doch die falsche Spekulation zu erkennen, die schließlich der Partei mehr Schaden als Nutzen zufügen mußte, daran hinderte ihn eine läbliche Eigenhaft, sein eitles Selbstbewußtsein, dem jede Selbstkritik mangelte und das ihn dahin führte, um so hartnäckiger in der falschen Richtung zu laufen, je mehr Zweifel seine Politik fand.

Unter dem Einfluß Hilgenreiners bewachte die von ihm geführte Partei kaum mehr als ihren Namen, denn so wie zuerst Hitler, so mußte die Partei später auch Henlein dienlich sein. Dieses Aufgeben der eigenen Parteigrundzüge und die kaum mehr natürlich zu erklärende Sucht, sich für anderer Parteiinteressen zu exponieren, hat den Christlichsozialen die schwerste Niederlage eingetragen, die sie jemals erlitten haben. Niemand, außer wahrscheinlich Dr. Hilgenreiner selbst, glaubte daran, die Enttölung der nationalsozialistischen Rahnne werde den deutschen Christlichsozialen viele frühere Nazis zutreiben, aber niemand

wohl hat sich eine so katastrophale Niederlage gegenüber Henlein vorgestellt, wie sie in der Tat erfolgte. Denn bisher war es immer so, daß der Glaube, die Religion sich in selbst für den Alexikalismus schlechteren Zeitpunkten als unauslöslisches Bindemittel bewährten und gegenüber jeder Agitation politischer Gegner handhielten. Daß diesmal sogar dieses Bindemittel versagte, das ist, wenn vielleicht auch nicht zur Gänze, so doch zu einem sehr bedeutenden Teile das persönliche Verdienst Senator Hilgenreiners.

Ob Herr Hilgenreiner nun aus eigener Einsicht oder über dringlichstes Anraten von seiner Führerstelle weicht, er fällt als Opfer seines Sozialistenbasses. Und das ist die tiefere Ursache seines Falles: er hat Hitlers Sieg und Henleins Aufstieg mit den heftigsten Segenswünschen begleitet, weil er in ihnen das Werkzeug zu erblicken glaubte, mit dem der Marxismus endgültig erschlagen werden kann. Doch dieser hat Hilgenreiner überlebt, wie er Hitler und seinen Gefolgsmann Henlein überleben wird.

diesbezüglichen Maßnahmen zeitgerecht durchgeführt werden. Bis zum 8. oder 10. Oktober wird die Regierung ein verlässliches Bild über den Ernteertrag haben. Falls nicht genug einheimische Kartoffel vorhanden sind, werden Kartoffeln zur Zeit aus dem Auslande eingeführt werden.

Die Kartoffelhilfsaktion für Arbeitslose wird auch heuer wiederholt werden, vielleicht in einem noch größeren Ausmaße.

Die Frage der Tarife und der Sistierung der Verzehrungssteuer wird günstig gelöst werden; die Frage der Suspendierung der Steuern auf Kartoffel ist bisher noch nicht bereinigt, aber es besteht die Hoffnung, daß es zu einer annehmbaren Lösung kommt. Ueber das Verbot der industriellen Verarbeitung von Speisekartoffeln wird noch verhandelt.

Auch die Frage der Versorgung mit billiger Margarine beschäftigt die Regierung intensiv; ihre Entscheidung ist schon in den nächsten Tagen zu erwarten. Die Bedürfnisse der Bevölkerung werden vor allem bezüglich der billigsten Kunstfettarten unter geeigneter Kontrolle des Staates voll gedeckt werden.

Ebenso wird sich die Regierung mit der Frage der ungestörten und ausreichenden Versorgung mit Milch befassen und dieses Problem zeitgerecht lösen. Weidewerben über unszureichende Milchversorgung gäbe es keine, auch

wenn die Milchlieferung bei einigen ländlichen Kollektionen stark gesunken sei.

Bezüglich des Zuckerpreises erklärte der Minister, daß das Kartellgesetz novelliert werden wird, was eng mit der Frage des Zuckerpreises zusammenhängt. Die Regierung wird die Frage der Kartellpreise einer neuen und gründlichen Revision unterziehen.

Alle Probleme, über die im sozialpolitischen Ausschuss verhandelt wurde und die auch in der Resolution enthalten sind, sind Gegenstand ernstlicher Erwägungen der Regierung, die sie eine nach der anderen lösen wird. Bisher wurden eine absolute Einigung in der Mehl-, Brot- und Kartoffelfrage erzielt.

Abschließend betonte der Minister neuerlich die Notwendigkeit gegenseitiger Zusammenarbeit und gegenseitigen Verständnisses. Unsere Devise müsse sein, jenen Arbeit zu verschaffen, die sie ohne Schuld verloren haben, und die Arbeit vollständig zu honorieren. Nur so könne man den Konsum heben.

Der Vorsitzende des Ausschusses, Genosse Dr. Meißner, dankte dem Minister für seine Rundgebung, aus der, wie er sagte, ersichtlich sei, daß die Regierung in der Hauptsache die in der Resolution enthaltenen Anträge annimmt und an ihre Durchführung geht und daß also zwischen dem Subkomitee und seinen Ansichten und Beschlüssen und der Aktion der Regierung völlige Übereinkunft besteht.

Der Kampf gegen die Teuerung

Regierung trägt den sozialistischen Forderungen weitgehend Rechnung

Frage. Am Dienstag nahm der sozialpolitische Ausschuss des Abgeordnetenhauses nach Abschluß der Debatte, die durch die Verhandlungen des Subkomitees seinerzeit unterbrochen worden war, die vom Subkomitee ausgearbeitete Resolution, die wir bereits im Wortlaut veröffentlicht haben, unverändert an und beschloß ferner über Antrag des Referenten Tschub, eine Reihe von Anregungen und Anträgen, die in anderen Resolutionen enthalten waren, der Regierung als Wunsch vorzutragen und zur Erwägung aufbeizustellen.

Gegen Schluß der Debatte gaben die zuständigen Ressortminister Dr. Černý und Ing. Režab Erklärung ab. Aus dem Schlußwort des Innenministers geht, wie auch der Ausschussvorsitzende Genosse Dr. Meißner betonte, eindeutig hervor, daß die Regierung tatsächlich geneigt ist, die Anregungen des Ausschusses als ernste Grundlage für ihre weiteren Verhandlungen zu nehmen, und namentlich in der Frage der Lebensmittelbeschaffung und der Bekämpfung der Teuerung sich eng an die im dritten Teil der Resolution vorgeschlagenen Maßnahmen zu halten.

Darum geht es auch, denn die schönste Resolution würde nichts nützen, wenn sie nicht von dem hierfür kompetenten Faktor in die Tat umgesetzt wird. Bezüglich der Kartoffeln konnte der Innenminister namens der Regierung bereits die feste Zusage geben, daß die nötigen Mengen für den Konsum unter allen Umständen und rechtzeitig bereitgestellt werden, nötigenfalls durch Einfuhr entsprechender Mengen aus dem Auslande. Auch die Zusage, daß die Kartoffelaktion für Arbeitslose wie im Vorjahr, wahrscheinlich aber in erhöhtem Ausmaß durchgeführt werden wird, wird sicher von weiten Kreisen mit Befriedigung aufgenommen werden, ebenso die Zusage, daß die Versorgung des Marktes vor allem mit den billigen Margarinearten, die für die notleidenden Schichten als Fettstoff allein in Frage kommen, voll gesichert werden wird. Es ist nur zu wünschen, daß gerade die Margarinefrage ehestens in ihrer Gesamtheit geregelt wird.

Schon jetzt kann also mit Verneinung festgestellt werden, daß die sozialistische Initiative hinsichtlich des Schutzes der arbeitenden Schichten gegen die drohende weitere Verelendung ihrer Lebenshaltung bereits ihre Früchte getragen hat, bevor noch das Parlament seine normale Arbeit wieder eröffnet hat. Es soll dies ein Ansporn sein, auf diesem Wege mit verbrochenem Eifer fortzufahren und namentlich auch die Zusammenarbeit der drei sozialistischen Parteien, die sich hier so bewährt hat, weiterhin auszubauen und zu vertiefen!

Zu der im dritten Punkt der Ausschussresolution aufgeworfenen Frage der Versorgung mit Lebensmitteln und der Teuerung führte der Minister an, daß den Verwaltungsstellen strenge aufgetragen wurde, darauf zu achten, daß die Marginalpreise für Roggen- und Weizenmehl nach dem Stand vom 15. Juli eingehalten werden. Aus den amtlichen Berichten geht hervor, daß die Preise auch genau eingehalten werden und es nur in sehr wenigen Fällen zu Zwangsmassnahmen kommt. Bei einigen Mehlsorten seien die Preise noch etwas niedriger als die Maximalpreise, die sich als ein wirklicher Konsumentenschutz erweisen und

durch die in den Mehlhandel Ordnung gebracht wurde.

Der Minister kann versichern, daß diese Mehlpreise unter allen Umständen eingehalten werden.

Auch hinsichtlich des Brotpreises ist der Minister durch die Regierung zu der Erklärung ermächtigt, daß die Regierung alle Massnahmen getroffen hat, bzw. treffen wird, damit der Brotpreis nicht erhöht werde.

Auch der Kartoffelkonsum wird in ausreichendem Maße unter allen Umständen gesichert und alle

Der Winter droht

Fürsorgeminister befürchtet starkes Ansteigen der Arbeitslosigkeit

Fürsorgeminister Genosse Ing. Režab sprach in seinem Schlußwort offen die Befürchtung aus, daß, falls nicht durch greifende Massnahmen getroffen werden, die Zahl der Arbeitslosen im Winter wieder die vorjährige Höhe erreichen wird.

Um so mehr muß von sozialistischer Seite alles daran gesetzt werden, daß auch die erste und zweite Gruppe der Anträge aus der Resolution, die von der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und von den Hilfsmassnahmen für die Arbeitslosen handeln, in weitestem Umfange und vor allem so rasch wie nur möglich in die Tat umgesetzt werden.

Genosse Ing. Režab konnte in seinem Schlußwort, mit dessen Details wir uns noch ausführlich beschäftigen werden, zunächst mit Befriedigung konstatieren, daß alle Debatteure, deren Zahl gegen 50 betrug, den Ernst der Zeit wie auch die Dringlichkeit außergewöhnlicher Vorkehrungen erkannt haben. Auch die Anträge, wie wir aus der Wirtschaftskrise herauskommen und welche außergewöhnlichen Mittel zur dringenden Wilerdung der Arbeitslosigkeit und zur Belebung unseres Wirtschaftslebens angewendet werden sollen, haben sich in ihren groben Umrissen voneinander nicht sonderlich unterschieden.

Die Zeichen einer wirtschaftlichen Belebung sind, wie der Minister u. a. erklärte, wirklich nicht da, wie wir sie bei Vergleich unseres Wirtschaftslebens mit jenem des Auslandes wünschen. Es besteht die Gefahr, daß die wirtschaftliche Belebung bei uns in den Frühling- und Sommermonaten nur vorübergehend ist, ebenso wie es im Jahre 1934 der Fall war, und daß im Herbst und im Winter wieder eine neuerliche Verschlechterung eintritt, so daß sich die Krise bei uns in eine konstante wirtschaftliche Depression verwandelt.

Näherlich kommen zehntausende Jugendlerner aus den Schulen auf den Arbeitsmarkt; infolge

der niedrigen Löhne und Gehälter verbleiben Überdientende und Leute, welche verschiedene Arten von Einkommen beziehen, weiter im aktiven Dienstverhältnis, aus dem Auslande kehren jährlich einige Tausende Repatrianten zurück und endlich belasten den Arbeitsmarkt zehntausende von Leuten, welche früher entweder für immer oder vorübergehend Arbeit im Auslande suchten.

Der heutige Herbst wird noch dadurch ärger, daß eben 70.000 Soldaten aus dem Präsenzdienste entlassen wurden und wenn auch die gleiche Anzahl ihren Präsenzdienst antritt, kann man nicht damit rechnen, daß auf alle von diesen verlassenen Arbeitsplätzen neue Arbeitskräfte eingestellt werden, sondern man kann mit Sicherheit erwarten, daß eine sehr ansehnliche Zahl der so frei gewordenen Stellen unbesetzt bleibt und deshalb wird auch die Anzahl der Arbeitslosen wegen Rückkehr der Soldaten aus dem Präsenzdienst vermehrt.

Wir müssen also, wenn nicht durch greifende Vorkehrungen getroffen werden, mit dem Faktum rechnen, daß in den Wintermonaten die Zahl der Arbeitslosen die vorjährige Höhe erreichen wird. Der Minister teilt in dieser Hinsicht die Befürchtungen, die von den Mitgliedern der sozialpolitischen Ausschüsse beider Häuser ausgesprochen wurden.

38

VILLA OASE

oder: DIE FALSCHEN BÜRGER

Roman von Eugene Dabit

Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Josef

Eines Morgens setzte Julien die Zentralheizung in Betrieb. Im ganzen Haus wurde bald angenehme Wärme spürbar. Irma sah im Sessel am Fenster und stierte an einem Tischläufer. Es war eine Geduldprobe, die sie von Zeit zu Zeit unterbrach, um einen Blick in den Garten zu werfen. Die Blätter wirbelten durch die Luft, die Pappel bog sich im Winde. Jenseits der Mauer sah sie das Land, die lahnen Felder, die entlaubten Bäume, die Häuser von Melun unter dem grau verhängten Himmel. Die Jüge ließen gelbende Pfeife, die Schlepper ihr trauriges Brüllen vernahmen.

Irma lauerte sich, erschauernd, zusammen und dachte, wie gut es sei, jetzt still und allein im behaglichen Zimmer zu sitzen.

Um vier legte sie ihre Arbeit aus der Hand, um Tee zu trinken. Sie entfernte sich vom Fenster. Dabei fiel ihr Blick zufällig auf Helens Bild, das, gegen die Wand gelehnt, auf der Erde stand.

„Ich habe doch Julien gebeten, es aufzuhängen,“ drummte sie.

Sie drehte das Bild um, neigte sich darüber und fuhr zurück. Das Glas war zerbrochen. Sie rief nach ihrem Manne. Aber es dauerte eine Weile, bis er, halb ausgezogen und mit schwarzen Händen, erschien:

„Nein, niemand soll es berühren! Gänge es auf, wie es ist.“

Er schlug zwischen den beiden Fenstern einen Haken ein, befestigte das Bild und trat einen Schritt zurück, um die Wirkung zu prüfen. Dann sagte er, die Stimme dämpfend:

„Du weicht, ich habe ein Versteck für unser Geld gefunden. Ich habe mehrere ausprobiert, aber dies ist das Beste: hinten im Kamin, in einer Kassette, auf die wir Holzscherte legen.“

Er schob das Schuttblatt in die Höhe, um Irma die Sache zu erklären. Dann setzte er die Brille auf die Nase, nahm einen Notizblock zur Hand und rechnete. In der ersten Zeit hatte er mit dem Gelde um sich geworfen. Zeils zu seinem Vergnügen, teils auch, um den Leuten zu imponieren. Aber jetzt notierte er die kleinste Ausgabe. Er wollte Ersparnisse machen. Deshalb kontrollierte er die Einkäufe, wo das Fleisch nach, das der Schlächter lieferte, und prüfte die Preise. Das war nötig. Denn sie lebten vom Kapital, hatten nicht genug Vertrauen zur Hochfinanz, um Aktien zu kaufen, und besaßen kein anderes Wertpapier als Kriegsanleihe. Solange eine energische Regierung am Ruder war, brauchte man sich wenigstens darüber keine Sorgen zu machen.

Irma, die ausgetrunken hatte, nahm ihre Arbeit nicht wieder auf. Ihr gingen trübe Gedanken im Kopf herum. Seit sie in Chappelle-sur-Seine waren, hatte sie Helens fast vergessen. Sie war schon länger als ein Jahr tot. Jetzt versuchte sie, sie sich vorzustellen. Dabei durchlief sie ein Krösten. Sie bedachte ihre Augen mit der Hand, ließ sie wieder fallen und starrte auf das Porträt, dessen keine Linien sich nie verändern würden.

„Allerheiligen will ich auf den Friedhof gehen,“ erstarrte sie.

Am ersten November fuhrten sie im Auto nach Saint-Duen.

Die Gitterleiten waren rostfleckig, die Blumen in den Schalen vertrocknet, ein Chrysanthementrauf lag auf der Marmorplatte. Verunreinigt hatte Verthe ihn hingelegt. Julien ging brummend um das Grab. Langlois, der die Pflanze übernommen hatte, vernachlässigte seine Pflicht. ... Was war das? Er hörte Schluchzen.

„Heul nicht, Dide. Komm, du hast genug um sie geweint.“

Langsam gingen sie, Seite an Seite, durch die stille Stadt, in der die Blumen ihre Farben verloren, im Dämmerlicht eines grau bewölkten Himmels leise Schatten glitten. Irma sah und hörte nichts mehr. Ein Summer drückte sie nieder wie am Tage ihres ersten Besuchs.

Zu Hause eilte sie ins Schlafzimmer und warf sich aufs Bett. Sie hörte Solange den Tisch decken, Julien das Feuer schüren, Hunger hatte sie nicht. Sie dachte an den Kirchhof, auf dessen jetzt völlig im Dunkel liegenden Alleen sie gegangen war, zwischen Gräbern hin, die sich benachteiligt berührten. Das ihre trat deutlich hervor. Sie sah die rote Marmorplatte, in die eines Tages die Worte „Irma Monge“ eingraviert sein würden. Auch ihr würde man zu Allerheiligen einen Chrysanthementrauf bringen. Ach, aber Julien, Verthe, Ernest und ihre Schwester würden dann wohl auch nicht mehr am Leben sein. Niemand also würde um sie trauern.

Dann drängte sich ihr der Gedanke auf, daß Helens Eltern vielleicht in diesem Bett gestorben waren. Daß ihre Hände die Möbel berührt hätten, die sie jetzt selbst berührte, daß auch sie einmal durch dieses Haus gegangen waren. Und jetzt? Jetzt waren sie nichts mehr, und sie, Irma, lebte hier an ihrer Stelle. Lange, lange würde sie hier sein, bis sie, in diesem stillen Zimmer, dem letzten Seufzer tun würde. Ja, es kam auch für sie einmal der Augenblick, in dem sie die Villa Oase verlassen, sich von allen, allen trennen mußte.

Die frohen Sonnentage erschienen ihr schon weit entrückt. Wie groß war noch ihr Glück ge-

wesen, als ihre Freunde zum Einzugschmaus gekommen waren. Jede Einzelheit stand ihr noch vor den Augen: das Essen, das Bad, die Fahrt zu Paul, ihr Tanz mit Alfred, den Kopf an seine Schulter gelehnt. ... Alfred vernachlässigte sie seitdem. Sie war allein mit ihrem Manne, der von Tag zu Tag sonderlicher wurde.

Sie zog sich aus und legte sich ins Bett. Ein wenig später kam auch Julien. Die Wochen waren vergangen, und nichts hatte sich geändert. Sie sah dieselben Dinge, hörte dieselben Geräusche, doch sie fürchtete sich nicht mehr so vor der Nacht. Nur eine unerklärliche Melancholie befiel sie. Wie im Hotel Montbert. Sie starrte auf das Bild, das vor ihr hing. Die Augen gewannen Leben, der Mund schien sprechen zu wollen. Sie fühlte sich nicht mehr so einsam.

VII.

Schon seit einem Monat hielt das schlechte Wetter Julien im Hause fest. Die Vormittage verbrachte er mit Solange. Die Kleine war brav, aber schwer vom Begriff und leichtsinnig. Man mußte ihr dauernd auf die Finger sehen. Er klopfte die Teppiche und polierte die Fußböden. Eigentlich war es Frauenarbeit. Für ihn war es, verglichen mit dem, was er früher getan hatte, ein Kinderspiel. Dann half er in der Küche. Solange plauderte von ihrer trunkuligen Mutter, von ihrer Schwester, ihrem Bruder, und er erinnerte sich dabei an seine eigene Jugend. Die Eltern hatten vor lauter Genuß und Streit ihre Kinder vergessen, und er, als Ältester, hatte sich um Verthe und Charles kümmern müssen. Die Erinnerungen stimmten ihn nachsichtig. Wenn Irma Solange ihres lärmenden Wesens wegen ausschalt, trat er für sie ein. Was hat es denn? Die Kleine brachte doch nur Leben ins Haus.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Fußtritt von drüben

Urteil aus dem Dritten Reich über die „Feiglinge“ und „Drückeberger“ à la Krebs, Jung, Schubert

Unser Karlsbader „Volkswille“ bringt ein paar aufsehenerregende Witze aus der nationalsozialistischen „Chemnitzer Volkzeitung“, denen gerade jetzt, nach der Flucht aus Jung und Schuberts, unabweisbare Aktualität zukommt. Wir zitieren:

„Wag kalt und nüchtern stellen wir an dieser Stelle die Frage: Welcher Teil unserer sudetendeutschen Volksgenossen kommt ins Reich? Wir unterscheiden drei Klassen.“

1. Der größte Teil setzt sich aus Abenteuerern zusammen, denen es drüben nicht mehr geht, denen der Druck der Tschechen zu stark wird, und die im Reich ein leichteres Leben erhoffen und daneben bei uns noch etwas erleben möchten.

2. Dann kommt eine ganz beachtliche Zahl von Feiglingen und Drückebergern zu uns, Leute, die sich von der Militärpflicht und von der Verbüßung von Haftstrafen drücken wollen.

3. Schließlich wandern aber auch noch jene Sudetendeutschen ins Reich, auf die der Haß der Tschechen sich mit ganzer Wucht entladen hat. Betrachten wir nun jede Klasse der sudetendeutschen Flüchtlinge für sich:

1. Jene jungen sudetendeutschen Abenteuerer sind Schädlinge. Gewiß, es mag verständlich erscheinen, daß die Jugend das Aufblühen des Reiches miterleben will, aber danach dürfen wir nicht fragen. Der Sudetendeutsche gehört, solange er existiert, nach Sudetendeutschland, er hat dort für sein Volkstum, seine Muttererde zu kämpfen und, wenn es sein muß, zu sterben. . . . Wir müssen deshalb fordern, daß solche sudetendeutsche Abenteuerer um

des sudetendeutschen Volkes willen sofort wieder in ihre Heimat abgeschoben werden.

2. Dasselbe gilt für die Feiglinge und Drückeberger. . . . Es schadet keinem Sudetendeutschen etwas — und am wenigsten unserer Bewegung, wenn er seine Heimat im tschechischen Kerker erst einmal genau kennen gelernt hat.

Ihr jämmerlichen Feiglinge, die ihr euch womöglich noch Nationalsozialisten nennt, habt ihr vergessen, daß auch Adolf Hitler in den Kerker wandern mußte? Und was nützt es, wenn ihr euch von dem Abblühen eurer Strafe drücken wollt? — Ihr verlaßt eure Heimat, euer Elternhaus, um sie nie wieder, so lange Tschechen regieren, sehen zu können.

Nun nun zu jenen Drückebergern, die sich dem Dienst im tschechischen Heere durch Flucht entziehen wollen. Ihr bildet euch vielleicht gar noch ein, daß ihr Helden seid, und es gibt immer noch reaktionäre Spießer in Deutschland genug, die euch als Helden feiern. Pazifisten seid ihr und Feiglinge. Geld ist für uns, wer auch als tschechischer Soldat seinem Deutschland treu bleibt, für sein deutsches Volkstum kämpft. Wir müssen daher wiederum fordern, daß Feiglinge und Drückeberger um des sudetendeutschen Volkes willen sofort nach Drüben abgeschoben werden.“

Natürlich, die Krebs, Biererbl, Jung und Schubert werden nicht abgeschoben werden, weil bekanntlich eine Kröche der andere kein Auge ausbald. Nur im Urteil ist die Genannten mit einbezogen, ja an erster Stelle getroffen. Aber die Wucht der Tatsachen trifft die anderen, die Gefährten, Verführten, Verzagten.

Der SHF-Mann als Kassenräuber!

Verwegener Ueberfall in einem Geldinstitut Der 20jährige Kassenräuber erschleibt sich selbst

Böhm. - Kamniz. (Eigener Bericht). Am Dienstag, kurz vor 12 Uhr mittags, wurde in den Räumen des Kamnitzer Sparvereines in Böhm.-Kamniz ein räuberischer Ueberfall ausgeführt, der an die Darstellungen in den berühmtesten Kriminalromanen erinnert. Um die angegebene Zeit erschien im Kaffeeraum der genannten Anstalt ein junger Mann und ehe es sich die dort anwesenden Beamten versahen, hielt er ihnen einen Revolver entgegen. In der ersten Verblüffung der Beamten gelang es ihm, einige Tausend Kč an sich zu nehmen und das Weite zu suchen. Auf die nun folgenden Alarmrufe der Beamten stellte sich dem Flüchtenden am Hofmarkt ein Mann namens Karl Sauerstein entgegen und versuchte ihn aufzuhalten. Das bemühte der Räuber zum Anlaß, Sauerstein mit dem Revolver zu bedrohen. Mittlerweile war auch die Gendarmerie alarmiert worden und der Gendarmeriewachmeister Slobil kam gerade dazu, als der Räuber Sauerstein mit dem Revolver in Schuß hielt. Der Gendarmeriewachmeister richtete nun seinerseits den Karabiner gegen den Verbrecher und als sich dieser nunmehr von zwei

Seiten gestellt sah, richtete er den Revolver gegen seine rechte Schläfe und brachte sich einen Durchschuß quer durch den Kopf bei. Er wurde sofort ins Krankenhaus in Böhm.-Kamniz gebracht, wo er jedoch kurz nach seiner Einlieferung starb.

Die sofort angestellten Erhebungen ergaben, daß der verwegene junge Mann Benno Dimmer heißt, 20 Jahre alt ist und aus Steinischöna stammt. Es wurden bei ihm noch ein zweiter Revolver, verschiedene Personaldokumente und eine auf seinen Namen lautende Mitgliedskarte der Sudetendeutschen Heimatfront bzw. der Sudetendeutschen Partei, Ortsgruppe Steinischöna, gefunden. Es wurde weiter festgestellt, daß die in seinem Besitz befindlichen Waffen aus einem Einbruch herrühren, welcher vor einigen Tagen im Waffengeschäft Fischer in Steinischöna (ebenfalls Anhänger der SHF) durch Ausschneiden der Auslagenscheibe verübt worden war. Der von ihm geraubte Betrag in der Höhe einiger Tausend Kč wurde bei ihm vorgefunden.

SHF = „Sei Hitlers Freund!“

Zerstörung der Tschechoslovakei — die „Mission“ des Henleinamtswalters

„Belanntlich“ ist die Henleinpartei eine durchaus lokale und haantstrenge Bewegung. Ein prächtiges Exempel für diese Staatsstreue liefert die Vorgeschichte der Verhaftung des Lehrers des „deutschen Privatunterrichts“ Anton Maier im Sulistziner Land, über welche die „Prager Presse“ ausführliche Einzelheiten erzählt.

Anton Maier, der unter dem Verdachte des Verbrechens von Anschlägen gegen die Republik in Haft genommen wurde, ist selbstverständlich Funktionär der Henleinpartei. Bei den letzten Wahlen tat er sich sogar als Agitator und Ordner im Dienste Henleins besonders hervor. Und er würde wohl auch heute noch in voller Freiheit für die „Idee“ des Turnlehrers wirken, wenn er nicht — trotz seines Berufes als deutscher Sprachlehrer — einen unversöhnlichen Vertum in der Abschaffung einer deutschen Mundart begangen hätte. Er hatte sich nämlich im August dieses Jahres in einem Kaffeehaus in Troppau dieses Jahres in einem Kaffeehaus in Troppau an einen Tisch gesetzt, an welchem zwei Leute saßen, die er ihrer Sprachweise nach für Reichsdeutsche hielt. Kein Wunder, daß er sich auf diese Vermutung hin — wie sollte man es von einem Henleinmann anders erwarten — ganz wie zu Hause fühlte und aus seinem Herzen keine Weibergrube machte. Und so teilte er ihnen mit aller Offenheit mit,

gen für diese Arbeit seien in der SHF im vollen Gange.

Und um seinen neuen Freunden zu beweisen, daß er wirklich dieser Partei angehöre, zog er auch gleich das SHF-Abzeichen heraus und erläuterte die Bedeutung der Buchstaben: „Sei Hitlers Freund“, was — so fügte er hinzu — ohnehin jeder Mensch wisse.

Da die Henleinbewegung von Deutschland aus moralisch und materiell auf das beste unterstützt werde, erklärte er weiter, sei mit der Losrennung der deutschen Gebiete schon für die allernächste Zeit zu rechnen.

Da Herr Maier aus Kratoňovice, wie gesagt, sich in der Staatszugehörigkeit seiner beiden Eidschwabern getäuscht hatte, endete sein freimütiger Bericht im Kreisgericht.

Eine Hausdurchsuchung, die im Laufe der Untersuchung gegen ihn vorgenommen wurde, brachte reichliches Material zutage, durch das die irredentistische Tätigkeit des Henleinamtswalters bewiesen wird. Man fand in seiner Wohnung außer den Abzeichen des irredentistischen „Vereines“ für das Deutschland im Auslande“ eine umfangreiche Korrespondenz mit der SHF sowie Briefe seiner Mutter aus Deutschland, in denen ausführlich mitgeteilt wird, was in Deutschland gegen die Tschechoslovakei unternommen wird.

Aus dem Auto gestürzt und getötet

Karlsbad. Dienstag vormittags fuhren mit einem städtischen Automobil der Stadtgemeinde Karlsbad der Vizebürgermeister der Stadt Karlsbad Albert, Stadtrat Gelum,

Oberaktuar Havštil und der städtische Beamte der Karlsbader Propagandaabteilung Josef Mastino nach Prag, um beim Landesamt in verschiedenen Angelegenheiten zu intervenieren. Auf der Rückfahrt von Prag bei der Grottschaft Horoschl, kam ein fünfjähriger Knabe auf einem Fahrrad vor den Kühler des Karlsbader Autos. Der Chauffeur bremste scharf. Der städtische Beamte Mastino, der neben dem Chauffeur saß, rief die Tür auf und stürzte durch den scharfen Knick aus dem Automobil. Mastino dürfte auf einen die Straße einsäumenden Straßenstein gefallen sein und war auf der Stelle tot. Vizebürgermeister Albert verständigte sofort einen Arzt und die Gendarmerie. Mastino ist verheiratet und hinterläßt zwei minderjährige Töchter.

„Nelson“ gibt seine Toten heraus

Offiz. (Tsch. P.-B.) Dienstag wurde unter der Leitung des Betriebsleiters Ing. Hauser im „Nelson“-Schacht ein neuer Grubenabschnitt erschlossen. Der Streckengewinn beträgt etwa 1000 Meter. Beim Vordringen stieß man auf die Leichen dreier verunglückter Arbeiter, und zwar auf die des Fördermeisters Ott und die der Förderer Kraus und Dragl.

16 italienische U-Boote im Roten Meer?

Ad Dis Abena. (Neuer.) Es kursieren Gerüchte, daß im Roten Meer 16 italienische U-Boote ankern, und zwar zu dem Zwecke, um den Versuch zu machen, die Zufuhr von Munition und Kriegsmaterial aus verschiedenen Staaten nach Abyssinien unmöglich zu machen.

An der Küste von Schibuni, in den Gewässern von Französisch-Somaliland, sollen zwei geheimnisvolle Schiffe ohne Flaggens gefischt worden sein. Man nimmt an, daß sie einige tausend Maschinengewehre an Bord führen und daß sie auf einen geeigneten Augenblick warten, um die Waffen auszuheben.

Berliner Plebiszitpläne für Eupen?

London. Wie „Daily Express“ erfahren haben will, hat Hitlers Bevollmächtigter von Ribbentrop in seinen Unterredungen mit Mitgliedern der belgischen Regierung den Boden dahingehend sondiert, ob Belgien zur Zulassung eines Plebiszites in den Kantonen Eupen und Malmedy geneigt sei, von welchem sich Deutschland für den Fall seiner Durchführung anscheinend ein für das Reich günstiges Ergebnis verspricht. Für das Zugeständnis einer Volksabstimmung habe Deutschland, wie verlautet, Belgien die Gewährung wirtschaftlicher Vorteile angeboten.

Nur 1664 Emigranten in der ganzen Tschechoslovakei

Prag. Man erinnert sich, welche Hege in der deutschen wie in der tschechischen Rechtspresse immer und immer wieder gegen die politischen Emigranten getrieben wird, die bei uns ihre Zuflucht gesucht haben. Da werden die übertriebensten Angaben über die Zahl dieser Emigranten in die Welt gesetzt und womöglich noch die Ausschaltung aller Ausländer überhaupt aus dem Erwerbsebenen verlangt, ohne zu bedenken, daß andererseits Hunderttausende von Tschechoslowaken im Ausland ihr Brot finden, die dann Repressalien ausgesetzt wären.

Es war deshalb sehr am Plage, daß der Innenminister am Dienstag im sozialpolitischen Ausschuss genaue Ziffern über die Zahl der Emigranten brachte, d. h. jener, die aus politischen Gründen aus unseren Nachbarländern flüchten mußten, gegeben hat. Der Minister bestonte hierbei selbst, daß diese Dinge gewöhnlich übertrieben und zu Agitationszwecken mißbraucht werden.

Nach den genauen Feststellungen des Innenministeriums gibt es in der Republik im ganzen 1373 reichsdeutsche Emigranten, davon in Böhmen 1095, in Mähren-Schlesien 187, in der Slowakei 90 und in Karpathenland einer.

Oesterreichische Emigranten gibt es bei und 291, davon der Hauptteil, nämlich 197, in Mähren-Schlesien.

Die Zahl der Ausländer überhaupt, die sich zumeist ständig bei uns aufhalten, ist allerdings wesentlich größer.

Nach dem Gesetz über die Meldepflicht der Ausländer liefen beim Landesamt in Prag rund 40.000 Anmeldungen ein, bei der Polizeidirektion in Prag 35.000. Das Landesamt in Brünn meldet bis heute 25.000 Anmeldungen, wobei die Mährisch-Osterauer Polizeidirektion noch fehlt. Das Landesamt in Perekburg erhielt 20.000 Anmeldungen. Die statistische Verarbeitung der An-

Regreß zurückgestellt

Fürsorgeminister Ing. Rečka befahl sich im Sozialpolitischen Ausschuss unter anderem auch mit der schon so oft diskutierten Frage des Regreßes zu beschäftigen. Nach einer Ueberflucht über die chronologische Entwicklung dieser überaus komplizierten Frage erklärte der Minister u. a.,

daß es unter den gegebenen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht möglich sei, von den sozial schwachen Eigentümern der Familienhäuser, die die Mehrzahl der Bauherren bilden, zu verlangen, daß sie dem Staate einen Erfah leisten.

Die gleiche Situation sei dann auch bei den gemeinnützigen Bauvereinigungen gegeben, insbesondere bei jenen, die Häuser mit der bloßen Staatsgarantie nach dem Gesetz über die Baubewilligung aus den Jahren 1927—1930 gebaut haben oder mit der Garantie des Staatswohnungsfonds.

Das allgemeine Sinken des Mietzinses, das eine verminderte Steuerbasis der gesamten Bevölkerung mit sich gebracht hat, hat auch diese Vereinigungen gezwungen, den erhöhten Mietzins in den dem Regreß unterliegenden Häusern zur Deckung der Abgänge bei den übrigen Häusern zu verwenden, so daß der erhöhte Beitrag, der eigentlich den Gegenstand des Erfahes bilden soll, heute hier schon zur Erhaltung des finanziellen Gleichgewichtes dieser juristischen Personen benötigt wird. Eine neue finanzielle Belastung wäre daher für sie wirtschaftlich untragbar. Ähnlich verhält es sich mit den Häusern der Gemeinden, deren unergiebliche finanzielle Lage hinreichend bekannt ist.

Diese Tatsachen würden auch heute zu einem notwendigen Aufschub der Durchführung des Regreßrechtes bei einer bedeutenden Mehrheit jener Bauherren führen, die von den Begünstigungen auf Grund der Gesetze über die Baubewegung aus den Jahren 1919—1924 Gebrauch gemacht haben, so daß der Anspruch des Staates auf Erfah in der gegenwärtigen Zeit unabweislich nur auf den verhältnismäßig engen Kreis begünstigter Hauseigentümer beschränkt werden müßte. Im Hinblick darauf könnte man nur mit einem unbedeutend verringerten Betrag des Regreßrechtes rechnen, und zwar nach der Schätzung der parlamentarischen Kommission höchstens mit 10.000.000 Kronen, die sich noch um die bedeutenden Ausgabenposten verringern würden, die die Durchführung des neuen Erfahes erfordern würde.

Das Ministerium für soziale Fürsorge wird daher in der Frage des Regreßes im Einvernehmen mit den zuständigen Faktoren vorgehen, geleitet von der Grundtendenz, daß unter den heutigen Verhältnissen diese Frage nur bei den vermögendere Kreisen erfolgreich gelöst werden kann.

Nachspiel zu Rominten

Warschau. Der Präsident der Republik Polen empfing Dienstag nachmittags in gemeinsamer Audienz den Ministerpräsidenten Edm. Maciejowski und den Generalinspektor der Armee General Rydz Smigly und den Minister des Außereren Bed.

Repressalien gegen Polen wegen der Ausweisungen von Tschechoslowaken

Der Minister erklärte dann noch, daß es in letzter Zeit im Verkehr mit Polen zu einer beträchtlichen Verschlechterung der Position der dort ansässigen tschechoslowakischen Staatsbürger gekommen ist. Das scharfe Vorgehen der polnischen Behörden gegen unsere Staatsbürger wird von unseren Behörden sorgsam verfolgt. Die tschechoslowakischen Behörden bemühen sich, im Rahmen der geltenden Vorschriften diesem Vorgehen entgegenzutreten und werden aus unserem Staatsgebiet jene polnischen Staatsbürger entfernen, die gegen geltende Vorschriften verstoßen haben oder bei denen andere Mängel, namentlich im Hinblick auf ihre Verlässlichkeit, festgestellt wurden.

Noch einmal Volkshilfe-Skandal?

Die „parteilosen“ Macher der Sudetendeutschen Volkshilfe, für die die Bundesleitung des Bundes der Deutschen in den Vorbergründ tritt, sind bei der Vorbereitung für eine Wiederholung der „Sudetendeutschen Volkshilfe“. Entgegen der tatsächlichen geübten Praxis haben sie vor den geladenen Vertretern der Behörden und Organisationen behauptet, daß für die Sudetendeutsche Volkshilfe „als einziger Grundfah die Not des deutschen Volksgenossen, nicht aber die Zugehörigkeit zu einem Verein oder einer Partei Geltung habe“.

Demgegenüber muß mit allem Nachdruck darauf aufmerksam gemacht werden, daß diese Sudetendeutsche Volkshilfe nicht nur zum ersten Mal im Winter vor den letzten Wahlen aufgezogen wurde, sondern daß auch

in vielen Orten die Funktionäre der Sudetendeutschen Volkshilfe die gleichen Personen waren, die als führende Agitatoren für die Sudetendeutsche Partei des Herrn Henlein auftraten.

Aber damit noch nicht genug. Es sind über die Durchführung der Aktion dieser Volkshilfe eine große Anzahl von Berichten veröffentlicht worden, aus denen einwandfrei hervorging, daß

bei der Auswahl der Hilfsbedürftigen weniger die Not als die politische Gesinnung oder die Parteizugehörigkeit ausschlaggebend war.

Darum hat diese Aktion in weiten Kreisen eine Beunruhigung und sogar Empörung ausgelöst.

Wichtig aber noch für die Frage, ob sich der Sudetendeutsche „Volkshilfe“-Skandal, Skandal deshalb, weil an dem Feuerzeichen der Volkshilfe das Süppchen der Sudetendeutschen Partei gekocht werden soll, noch einmal wiederholen soll, ist die Tatsache, daß

durch diese „Volkshilfe“ vielerorts die Hilfsaktionen der Gemeinden sabotiert worden sind.

Da aber bei einer gemeindlichen Hilfsaktion die Möglichkeit einer wirklichen Kontrolle besteht, muß gefordert werden, daß ihre Sabotage diesmal nicht wieder ermöglicht wird. Es bedarf keiner Sudetendeutschen Volkshilfe, die auch in neuer Auflage nichts anderes sein soll als ein getarnter Propaganda-Apparat für die Henleinziele!

Es wäre richtig, wenn die Gemeinden oder die Bezirksbehörden diesmal die Winterhilfsaktion selbst organisieren und dazu alle in Betracht kommenden Vereinigungen heranziehen würden. Dadurch würde jede Zerstückelung verhindert und die überparteiliche Verteilung der Spenden gesichert werden.

In einem demokratischen Staatswesen muß es ausgeschlossen sein, daß die soziale Not von hunderttausenden Staatsbürgern zum Gefinnungslauf ausgenutzt wird.

Der Prozeß gegen die Brüner Funktionäre der DNSAP

Am ersten Verhandlungstag wurde noch der Angeklagte K i t t e r einvernommen, der angab, sich um das Programm der Partei nicht gekümmert zu haben. Er sei nur Beirat für Wohnungsfürsorge und geschäftsführender Obmann der Ortspartei gewesen. Die Jugendgruppe habe gegen ihn Flugzettel verteilt, in denen sie ihn einen „liberalen Vongon“ nannte. Er bezeichnet sich als einen m i s e r a b l e n P o l i t i k e r, der von Gröger immer eine „Doppel-Rolle“ geübt wurde. In Brünn sei seine Politik gemacht worden (!) Er habe als Ortsgruppenobmann nicht einmal gewußt, was in der Anweisung vorging, vielleicht weil Gröger auf ihn schlecht zu sprechen war. Es kam dann zu einem Zusammenstoß zwischen Staatsanwalt und Verteidigung wegen der Definierung des „Dritten Reiches“. Richter erklärte, er verlesse darunter eine „geistige Gemeinschaft auf der Basis der Brechung der Zinsknechtschaft“.

In der gestrigen Verhandlung fand das Verhör mit J u d e r und K r u g e statt. J u d e r bekannte sich ebenfalls nicht als schuldig. Er habe zu Liebeszwecken Nebenkontingent, die er dann nicht einmal gehalten habe. Aus Ehrgeiz habe er in die Gemeinde kandidiert. Erst nachher sei er eigentlich Nationalsozialist geworden. 1932 war er als bezahlter Ortsgruppenführer abgesetzt worden und nachher habe er sich um die Partei nicht mehr gekümmert, weil man ihn, der eine schwache Frau und zwei Kinder hatte, auf Pfaffen gesetzt hatte. Der Vorsitzende verlas aus einem Vortrag J u d e r folgende Stelle: „Wir stehen andächtig vor dem Geburtsstunde Adolf Hitlers.“ Ein Notant weist darauf hin, daß dies von der Symptomatik des Angeklagten für Hitler zeugt.

Auch der Angeklagte K r u g e bezeichnet sich als nicht schuldig. Er habe sich politisch nie betätigt. Er macht den Eindruck eines Prüfungskandidaten, der sich schlecht vorbereitet hat. In der Partei hieß er „das Kindermädchen“, da er auf die Jugendlichen aufzupassen gehabt habe.

Die Verteidiger beantragten die Einvernahme einer Reihe von Zeugen und der Staatsanwalt stellte mehrere Verweisanträge. Die Verhandlung wurde Dienstag mittags abgebrochen und wird Donnerstag früh wieder aufgenommen.

Tagesneuigkeiten

Erleichterte Volksernährung in U.S.S.R.

Moskau. (Tag.) Seit 1. Oktober werden auf dem gesamten Staatsgebiete der Sowjetunion Lebensmittel ohne Zuteilungsfaktoren verkauft. Das Recht der Verkaufsfaktoren wurde in bedeutendem Maße erweitert, es wurden weiter zahlreiche neue Kaufpläne errichtet und die alten vergrößert. Auf den Volksmärkten ist bereits die Herabsetzung des Preises des Fleisches, des Butter- und Gemüsepreises sowie auch die Reduktion der Preise der übrigen Produkten bemerkbar. Die staatlichen Handelsunternehmungen und Märkte sind voll und in der Lage, die Nachfrage der Bevölkerung nach den verschiedenartigsten Nahrungsmitteln zu befriedigen.

Verlustliste

London. (Reuter.) Nach einem amtlichen Kommuniqué des Ministeriums für Indien hat das englische Militär bei den blutigen Zusammenstößen an der Nordwestgrenze Indiens folgende Verluste erlitten: Ein Offizier wurde getötet und von einem zweiten nimmt man an, daß er gleichfalls gefallen ist; vier britische Offiziere wurden verwundet. Von britischen Eingeborenen-Offizieren wurden zwei getötet und zwei verwundet. Von den britischen Soldaten wurde einer getötet und bei einem zweiten hat es den Anschein, daß er gleichfalls den Zusammenstößen zum Opfer fiel. Von den Unteroffizieren und den Soldaten der britischen Eingeborenen-Armee wurden achtzig Mann getötet und verwundet.

Olympischer Fackellauf.

Aus Anlaß der Olympischen Spiele im Jahre 1936 wird ein Fackellauf veranstaltet, der in Olympia beginnt und in Berlin endet. Sieben Länder werden die Läufer zu durchqueren haben und 3055 Kilometer beträgt die Wegstrecke, bis das Licht von Olympia in die geistige Nacht Berlins gebracht wird. Olympia-Symbol einer Kultur und einer Zeit, die ihre Wirkung noch nach Jahrtausenden übt. Im alten Griechenland gefellte sich zur körperlichen Bildung der Jugend das Streben nach geistiger Vollendung, wurden Werke geschaffen auf Gebieten der Kunst und der Dichtung — die jenen verlagst bleiben müssen, welche heute von der Jahrtausende währenden Dauer ihrer Werke reden, noch bevor eines von ihnen geschaffen ist. Denn es ermangelt diesen Lehrern und Führern eines Reiches, das sich das „Dritte“ nennt und dabei an Stumpfheit und grausamer Dummheit eine erstmalige Form darstellt, an allen jenen Eigenschaften, die den Ruf der Olympier und Olympias begründet haben. Nun will man das Licht — entzündet in der altherwürdigen Stadt — gerade nach Berlin tragen, der Stadt, in der heute eine geistige und moralische Dunkelheit herrscht, für welche noch kein Symbol gefunden wurde außer jenem Kreuz mit Haken verziert, an deren jedem als man will, ohne damit den Erfolg zu erzielen, den man beabsichtigt: Das Kreuz wird nicht strahlen, wird selbst in dieser Vermählung nicht in der Lage sein die Nacht zum Tage zu wandeln, in die es das Land, und zum Teile Europa, gestürzt hat! Berlin und Olympia! Keine Brücke führt zu einer Verbindung dieser Welten — kein Weg, und sei er noch so lang, erreicht in Berlin das geistige Ziel — und die Fackel, das Symbol der großen schönen olympischen Ideenwelt, wandelt sich zur Lunte, da sie die Läufer über die Grenze des Dritten Reiches tragen, wird zur Brandfackel, die Tod und Vernichtung bedeutet, schafft ganz andere Vorstellungen in einer Welt des Hasses und der Barbarei, der Unbuddisomkeit und des geistigen Verrats, als es die Veranstalter dieser Spiele beabsichtigten. Niemand in der Welt würde es übersehen, wenn in dem Lande der Streicher — (Streicher und „Olympia“) Goebbels und Görings, der Volkswortführer und der Gestapo — plötzlich ein schwarzer S.S.-Gardist den Weg des Läufers sperrte, die Fackel an sich riffe, sie zum Verlöschen brachte — weil er in ihr kein anderes Bild erkennen kann, als jenes, das ihn an die Ereignisse einer Februarnacht gemahnt, in der eine Schar „ehrentreuer Männer“ mit Fackeln versehen in den Reichstag stiegen, um die Tribüne der Freiheit in Flammen aufgehen zu lassen. Flammen, die der Stadt Berlin eine ganz andere Bedeutung gaben als die Fackel-Flammen von Olympia!

Selbstmord? Die Gattin des technischen Oberzugs Kallisch aus Troppau wurde in ihrer Wohnung durch Leuchtgas vergiftet tot aufgefunden. Bisher konnte nicht festgestellt werden, ob es sich um einen unglücklichen Zufall oder um Selbstmord handelt.

Ein gewissenloser Streiber. In Magensfurt wurde der Vorstand des Arbeitsvermittlungsamtes Müller-Strobel verhaftet, der in systematischer Weise verschiedene Personen der illegalen Tätigkeit in verbotenen politischen Organisationen, hauptsächlich in der sozialdemokratischen und nationalsozialistischen Organisation, bezichtigte und so einige Personen ins Gefängnis brachte, deren absolute Unschuld zur Genüge erwiesen wurde. Der Verhaftete hat eingestanden, daß er auf diese Weise jene Personen beseitigen wollte, die seiner Karriere im Wege standen.

90 Kilometer — 45 Verletzte. Bei B a l e n c i a trieb ein vollbesetzter Triebwagen, der mit einer Geschwindigkeit von 90 Kilometern fuhr, mit einem auf der Strecke stehenden Eisenbahnwagen zusammen. Aus den Trümmern wurden 45, zum Teil schwer verletzte Fahrgäste geborgen. Eine Person ist nach der Einlieferung ins Krankenhaus gestorben.

Opfer eines Jakkos. Aus Kingston (Jamaika) wird berichtet, daß der nächste schwere Sturm auf der kleinen britischen Insel Cayman-Brac, die zur Cayman-Inselgruppe gehört, schweren Schaden angerichtet hat. 40 Häuser wurden völlig zerstört und 105 andere schwer beschädigt. 190 Personen sind obdachlos. Verluste an Menschenleben wurden bisher nicht gemeldet.

Familientragedie. Montag nachmittags öffnete die 48jährige Frau des Autountersnehmers Marie Horner in ihrer Wohnung in Wien den Gasbrenner. Als ihr Mann, der 54jährige Franz Horner, und die 24jährige Tochter Grete Horner sie tot fanden, schlossen sie sich in ihrer Wohnung ein und öffneten ebenfalls den Gasbrenner. Sie wurden Dienstag früh beide tot aufgefunden. In ihrem hinterlassenen Schreiben geben sie bekannt, daß sie ohne die Frau und Mutter nicht weiterleben wollten.

Die Tuberkulose des Rindviehs scheint nunmehr dank den wissenschaftlichen Arbeiten des schweizerischen Gelehrten Henry S p a p i n g e r endgültig überwunden zu sein. Er hatte bereits im Jahre 1922 ein Serum hergestellt, das Kühe gegen den Tuberkulosevirus immun machte. Seit dieser Zeit wurden in dem großen Milch-industriezentrum in Ulster in Irland 32 Versuche unternommen, die eine hinreichende Über-sicht sowie definitive Ergebnisse liefern. Tödliche Dosen von tuberkulösen virulenten Bazillen, die mit dem Spahlinger-Serum geimpften Kühen injiziert wurden, hatten absolut kein Ergebnis für die Dauer von sechs Monaten, während welcher die Kühe beobachtet wurden, während Kühe, die nicht geimpft wurden und denen eine starke Bazillendosis injiziert wurde, in der Durchschnittszeit von 43 Tagen zugrunde gingen. Diese Versuche wurden unter der Kontrolle einer vom Landwirtschaftsministerium des nordirischen Staates ernannten Kommission vorgenommen.

Sträflingsrevolte in Polen. In dem großen Gefängnis für Schwerverbrecher in Koronow bei Bromberg brach Dienstag unter den dort untergebrachten 1000 Sträflingen eine Revolte aus. Die Sträflinge verbarrikadierten sich in ihren Zellen, demolierten die Einrichtung derselben und iraten dann in den Hungerstreik.

Die Luftfahrt des Maharadscha von Patiala. Der Maharadscha von Patiala hat sich eine neue Luftkraft bestellt. Das Flugzeug wird das größte und schnellste in Privatbesitz sein. Es wird selbstverständlich auf Luxusstoffe ausgestattet. Der Passagierraum ist in einen Salon verwandelt, in dessen Mitte sich ein langer Tisch befindet, um den sechs Klubstühle stehen. Der Maharadscha ist ein passionierter Schachspieler, und so wird auf dem Tisch ein Schachbrett eingelegt werden. Die Schachfiguren werden eine besondere Vorrichtung erhalten, damit sie während des Fluges nicht umfallen. Die Wände sind völlig schalldicht und enthalten eingebaute Schränke, eine Bar, einen Lautsprecher und eine Bibliothek.

Eiserlucht? Der 24jährige Arbeiter Ludwig Gerns aus Branka bei Troppau schlich sich in das Zimmer seiner Verlobten Wlozowa aus Chlebidow ein, wartete deren Rückkehr von einer Tanzunterhaltung ab und gab gegen sie mehrere Schüsse ab. Durch einen Schuß in den Kopf verübte er sodann Selbstmord.

Der Hund als Lebensretter. In Bar-le-Duc versuchte eine 33jährige Frau, die von ihrem Mann verlassen worden war, Selbstmord zu verüben. Sie sprang in einen Kanal, der in der Nähe einer Fabrik vorbeiführt. Unweit davon befindet sich ein Kolonialwarenladen, vor dessen Tür ein Wollhund schlief. Der Hund erwachte durch das Geräusch des Aufschlagens des Körpers auf das Wasser. Das Tier war darauf dressiert, alles, was ins Wasser fiel, wieder herauszuholen. Er sprang mit einem großen Sprung der Selbstmörderin nach, sah sie an ihren Kleidern und holte die Lebensmüde wieder ans Ufer zurück. Das Tier soll die Rettungsmedaille bekommen.

Radium im Schweinemagen. Im Hospital von Moskau in Rinnelsta verschwand ein Stückchen Radium im Werte von 3000 Dollar. Bei der Suche stellte es sich heraus, daß es bestimmt auf den Müllhaufen gekommen war. Leider war aber der Müll bereits abtransportiert und, um das Unglück vollzumachen, an Schweine verfüttert. Aber zum Glück gibt es Instrumente, mit denen man das Vorhandensein von Radium in einem Körper feststellen kann. Mit diesem Instrument bewaffnet, untersuchte Dr. Duda, der Leiter der Radiumabteilung, die 300 Schweine, die in Betracht kamen. Tatsächlich fand man das Radium im Magen eines der Tiere. Für den frechen Radiumraub ist der vierfüßige Hebelstärker mit dem Tode bestraft worden — denn die Klinik mußte ja

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung

Die Fußballserie im 5. Kreis

Die Ergebnisse der Spiele in der Sonderklasse vom Sonntag sind:

Gruppe II: Kestertsh gegen Kuffig-Nord 6:2, Schönbrunn gegen Kleische 1:5, Hagerdorf gegen Wannow 2:0.

Gruppe III: Schönfeld gegen Krodwitz 4:3, Krodwitz gegen Kuffig-Ost 3:2.

Gruppe IV: Weischlich gegen Duz 2:0 abgebr., Vikanten gegen Kleinanzged 3:4, Graupen gegen Langauget 2:0, Proletis gegen Ladowitz 1:3.

Gruppe V: Rova Dwoy gegen Tschau 2:1, Eichwald gegen Sobrusan 6:1, Wobonisch gegen Kotten 4:0.

Die Schiedsrichter werden ersucht, die Berichtsbogen direkt an den jeweiligen Gruppenleiter zu übermitteln, damit in der Berichterstattung keine Verzögerung eintritt.

Die nächste Runde der Sonderklasse

am Sonntag, dem 6. Oktober, bringt folgende Begegnungen:

Gruppe I: Nieder-Viech gegen Böhm.-Ramsniz, Kumburg gegen Schönlinde.

Gruppe II: Kuffig-Nord gegen Wannow, Hagerdorf gegen Kleische, Schönbrunn gegen Kestertsh.

Gruppe III: Proletis gegen Krodwitz, Schönfeld gegen Krodwitz, Spielfrei: Kuffig-Ost.

Gruppe IV: Langauget gegen Vikanten, Kleinanzged gegen Proletis, Duz gegen Ladowitz, Weischlich gegen Graupen.

Gruppe V: Witterschan gegen Wobonisch, Kotten gegen Tschau, Eichwald gegen Rova Dwoy, Spielfrei: Sobrusan.

Die Spiele der Gruppe VI gibt die dortige Gruppenleitung selbst bekannt. Aufsch aller Spiele um 8 Uhr nachmittags. Das Spiel Proletis gegen Krodwitz wurde auf vormittags halb 11 Uhr verlegt. Die Kreispielleitung.

schließlich ihr Radium wiederhaben. Und übrigens wäre das Tier unter ärztlichen Qualen zugrundegegangen, wenn das Radium in seinem Magen geblieben wäre.

Stenographie-Kurse. Der Klub der Parlaments- und Kammerstenographen macht darauf aufmerksam, daß er in seinen Kursen für beide Systeme, die vom 1. Oktober d. J. an veranstaltet werden, auch eine Abteilung für das Gabelberger-System einrichtet. Professe sind beim Schuldiener der Gabelberger-Admiral in Prag II., Neškova ul. oder schriftlich bei Professor Petráš, Prag I., Abgeordnetenhause erhältlich.

Wahrscheinliches Wetter Mittwoch. Im Westteil des Staates vorwiegend bewölkt, Zunahme der Regenmenge, weitere Abkühlung. Im Osten der Republik: Zunahme der Bewölkung, schwül, weitere Verschlechterung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Donnerstag

Prag, Sender 2.: 11: Schallplatten. 13:40: Schallplatten. 15: Orchesterkonzert. 17:45: Deutsche Sendung: Abendstunde. 18:45: Deutsche Presse. 19:15: Englischer Sprachkurs. 20: Uebertragung aus London: Konzert des Symphonieorchesters. — Sender 3.: 7:30: Leichte Musik. 14:50: Deutsche Sendung: Stefan: Entdeckung in Berlin. 17:40: Konzert des Trompeten-Ensembles. 14:50: Deutsche Rundfunkmelodien. — Stimm: 13:30: Deutscher Arbeitsmarkt. 16:10: Orchesterkonzert. 17:05: Wanderversand. 17:40: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Reich Berlin: Das neue Ausland in der Diktatur. 19:30: Sarcophonsolo. — Mährisch Odrau: 18:05: Deutsche Sendung.



Max Halbe feiert seinen 70. Geburtstag

Der bekannte Dichter und Schriftsteller Max Halbe wurde am 4. Oktober 1865 in Gueland (Westpreußen) geboren, feiert also in diesen Tagen seinen 70. Geburtstag. Der Dichter verdankt seine besondere Bekanntheit den packenden Dramen, die er für das Theater schrieb, und die für den Naturalismus von ausschlaggebender Bedeutung waren. Große Erfolge hatten seine Dramen „Jugend“ und „Der Strom“.

Halbanalphabeten als Marxkritiker

Es ist aller, wenn auch nicht guter Brauch des völkischen Intellektuellen, sich nicht zu sehr mit Wissenschaft zu befassen. Es ist zur Tradition des völkischen Politikers geworden, den Marxismus, gegen den er kämpft, grundsätzlich nicht kennen zu lernen. Er folgt damit dem Beispiele des Vorbildes aller Streiter wider den Marxismus, Hitler, der mit jedem Worte, das er in seinem sprachschludrigen „Standard“-Werk dem Marxismus widmet, den Beweis erbringt, daß er keine Ahnung vom Marxismus hat. Warum sollten die kleinen subindustriellen Hitlerianer es anders halten? Der „Mädiger“ der Denkschriften „Rundschau“, der in der Folge 39 über den Marxismus blödelte, ist jedenfalls von keinerlei Sachkenntnis angekränelt. Sonst könnte er nicht schreiben:

„Und wie steht es mit der materialistischen Geschichtsauffassung, die Karl Marx erfunden, aus der Luft gegriffen hat, die den Geschichtsablauf lediglich als Spiegelbild der wirtschaftlichen Verhältnisse und Machtkämpfe darstellt?“

Wie steht es mit Karl Margens Behauptungen, die verworrene Säge nicht klarer machen und wonach das gesellschaftliche Sein vom Bewußtsein bestimmt ist, was in gutem Deutsch heißt, daß von geistigen und moralischen Gütern und Werten jemand desto mehr versteht und ausnimmt, je mehr Geld er hat?

Wie steht es damit? Sind es moralische Lehren, ist es Erziehung zur Freiheit, wenn Marx lehrt, daß der kleine Mann aus dem Volke nichts von der großen Geschichte, nichts von den großen Geistern seines Volkes versteht, daß aber der begüterte Mann davon um so mehr weiß, die weil er Geld hat, den Tag über im Kaffeehaus lümmelt und Kaviar frisst?“

Das wäre, wer immer ihr Verklünder wäre, gewiß keine moralische Lehre. Aber wir kennen auch niemanden, der das gesagt. Marx gewiß nicht. Er hat auch nicht jenen Satz gesprochen, der dem Mädirer verworren erscheint. Mädirer hat nach dem Hörensagen gillert. Die materialistische Geschichtsauffassung lehrt nicht, und weder Marx noch einer seiner Schüler hat je Ähnliches auch nur andeutungsweise behauptet, daß man von geistigen Gütern um so mehr versteht, je mehr Geld man hat. Hätte Marx das gemeint, dann hätte er sich mit seiner gewiß nicht leicht zu verstehenden Lehre nicht just an die Arbeiter gewandt. — Der falsch, genau verkehrt gillerte Satz stammt aus dem Vorwort „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ und lautet richtig: „Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“ Dieser Satz, für sich allein keineswegs genügend, das Verständnis für den historischen Materialismus zu erschließen, sagt, daß den „Ideen“, dem „Bewußtwerden“ etwas zugrunde liegt: die ökonomische Basis der Gesellschaft. Er ist in prägnanter Form die Erklärung, warum in bestimmten Gesellschaftsepochen bestimmte „Ideen“, bestimmte Ideologien entstehen. Der Marxist wird ebenso wohl des Entstehens der sozialistischen Ideen wie das Auftauchen nationalsozialistischer Gedankengänge verstehen, er wird den „Mädiger“ besser verstehen als der sich selber. Der historische Materialismus ist Millionen Proletariats der Erzieher zur Freiheit geworden, weil er ihnen die Erkenntnis nicht nur der Möglichkeit, sondern auch der geschichtlichen Notwendigkeit der Umgestaltung der Gesellschaft zu einer Gemeinschaft freischaffender Menschen gab. Er hat in unzähligen Arbeitern den glühendsten Idealismus geweckt. Und deshalb kann man auf Marx selber die Worte anwenden, die er in seiner philosophischen Doktorarbeit schrieb: „Prometheus ist der vornehmste Heilige und Märtyrer im philosophischen Kalender.“

Christlicher Gewerkschaftskongress

Am 28. und 29. September fand in Prag ein Kongress der christlichen Gewerkschaftsorganisationen Böhmens statt. Referate erstatteten Abgeordnete Peter über die Wirtschaftslage, Sekretär R. P. über die Planwirtschaft und Doležal über die Doležal und Dr. Romanek über die wirtschaftlichen Engpässe. Zum Vorsitzenden wurde Abgeordneter Petr gewählt. Unter den angenommenen Anträgen heben wir einen solchen auf, der die Schaffung eines staatlichen Wirtschaftsrates, die Verabschiedung der Kollektivverträge, die Zwangsarbeitsvermittlung und ein Beratungskollegium der Gewerkschaften beim Ministerium für soziale Fürsorge hervor.

40 Prozent Mitgliederzuwachs der finnischen Sozialdemokratie

Oelsingfors. Die Öffentlichkeit beschäftigt sich in steigendem Maße mit den für 1936 bevorstehenden Wahlen. Die Sozialdemokratie entfaltet eine große Aktivität. Ihr Führer Tanner erklärte, daß eine Koalition mit der finnischen Bauernpartei nach dem Muster Norwegens nicht unmöglich sei. Der sozialdemokratische Optimismus gründet sich darauf, daß die finnischen Gewerkschaften, die eine Reihe von Streiks durchgeführt und dabei Lohn erhöhungen bis zu 15 Prozent durchgesetzt haben, ihre Mitgliederzahl im letzten Jahre um 40 Prozent steigern konnten. Außerdem gelang der Sozialdemokratie ein härterer Einbruch ins kommunistische Lager.

Sein Kind erschossen, seine Gattin tödlich verwundet Ehetragödie vor dem Schwurgericht — Die Frau ohne Mitgift

Prag. Vladimir Cernohorsky, ein 26-jähriger Badermeister aus Pöstobice bei Schlan, steht vor den Geschworenen unter furchtbarem Anklage. Er hat seine Frau durch einen Revolverbeschuss auf den Tod verwundet (sie kam nur wie durch ein Wunder mit dem Leben davon) und sein vierjähriges Töchterchen durch einen Kopfschuß getötet.

Die Anklage lautet auf das Verbrechen des dolbrachten und des nicht vollendeten Mordes.

Im Hintergrund dieser furchtbaren Ehetragödie steht der Fluß des Rammons.

Die Armut der Braut als Stein des Anstoßes
Vor sieben Jahren lernte der Angeklagte seine spätere Frau Marie kennen. Seine Eltern, ziemlich vermögende Gewerbetreibende, sahen dieses Verhältnis mit schlechten Augen an, denn die Braut ihres Sohnes war eine arme Häuslerstochter. Trotz allen Widerstandes kam es zur Eheschließung. Aber diese Ehe bedeutete keineswegs ein glückliches Ende — im Gegenteil, sie leitete ein langjähriges Martyrium der armen Frau ein.

Die Anfeindungen seitens der Eltern des Angeklagten setzten sich in gesteigertem Ausmaß fort und die „hergelassene“ Schwiegertochter war ständig den ärgsten Verdächtigungen und Beschuldigungen ausgesetzt. Schließlich ließ sich der Sohn von seinen geistigen Eltern mehr und mehr beeinflussen und machte seiner Frau das Leben zur Hölle. Es nützte nichts, daß sich das junge Ehepaar vorübergehend von den Eltern des Angeklagten trennte. Die Feindschaften waren bereits zu weit gediehen. Auch das Töchterchen, das dem jungen Ehepaar im Jahre 1931 geboren und auf den Namen Eva getauft wurde, verlor die einmal aufgetriebene Kluff nicht an überbrücken. Es wurde immer ärger und ärger. Die Ehegatten beidseitig sich gegenseitig der eblischen Untreue und die Liebe Verwandschaft sparte nicht mit allerlei sonstigen Beleidigungen und Verdächtigungen. Vladimir Cernohorsky begann seine Frau mit Ohrfeigen und Kuchritzen zu traktieren und so reifte die tröstliche Situation der

blutigen Katastrophe
entgegen. Gegen Ende April kauften sich die ehelichen Auseinandersetzungen und am 24. jenes Monats fanden sie ihren tragischen Höhepunkt.

Nach den Ausführungen der Anklageschrift schrie Cernohorsky in den Abendstunden vom Auszug des Wobdes heim und fand seine Frau und seine kleine Tochter zum Weggehen gerüstet. Auf seine Frage erklärte ihm seine Gattin, sie habe eine Besorgung zu machen, worauf er sich nochmals entsetzte. Als er wieder in die Wohnung zurückkam, fand er auf dem Bett ein aufgeschlagenes Schreibheft, das sich als Tagebuch seiner Frau erwies und dessen letzte Eintragung Abschiedsworte an ihren Mann enthielt. Cernohorsky behauptet, er habe aus den Abschiedsworten seiner Frau entnommen, daß sie Selbstmord begehen wolle. — Er begab sich auf die Suche nach ihr und holte sie tatsächlich in einem Wald vor dem Dorfe ein. Bei der folgenden Auseinandersetzung habe die vierjährige Eva sich an den Rock ihrer Mutter geklammert und diesen so in die Höhe gehoben, daß der Angeklagte einen in ihren Unterhosen versteckten Revolver sah. Cernohorsky behauptet nun, er habe ihr den Revolver entreißen wollen; dabei sei dieser losgegangen. Vor dem Untersuchungsrichter hat der Angeklagte geltend gemacht, daß er seine Frau bei dem Anschlag mit dem Revolver ja nicht schlug ins Gesicht verfehle.

Da sie auf einem Auge blutete, habe er geglaubt, sie werde erblinden und ihr deshalb eine Kugel in die Schläfe geschossen.

Dieses Geständnis widerrief er später und behauptete nicht gewußt, was er tue und der Schuß sei nur durch Zufall losgegangen, als er seiner Frau den Revolver entreißen wollte.

Die kleine vierjährige Eva klammerte sich an ihren Vater.

Und der Vater jagte dem armen Kind eine Kugel in die linke Schläfe.
Die arme Kleine war sofort tot . . .

Der tatsächliche Vorgang der schrecklichen Tat wird wohl für immer ein Geheimnis bleiben. Als einzige Zeugin erschien die schwer angeschossene Gattin des Angeklagten vor dem Schwurgericht. Sie hat einen Kopf durchschuß erlitten. Das Projektil des Revolvers hat ihren Kopf von der linken zur rechten Schläfe durchschlagen. An den Schläfen sind die Einschuß- und Ausschußnarben deutlich zu erkennen. Es ist ein Wunder, daß sie am Leben blieb. Aber

Marie Cernohorsky entschlang sich der Anklage gegen den angeklagten Väter

und so bleibt alles nähere unaufgeklärt. Als sie erklärte, nicht auslegen zu wollen, schrie ihre im Auditorium sitzende Mutter auf: „Mariechen — nich!“ Aber Marie Cernohorsky blieb bei der Verweigerung ihrer Aussage und so sind die näheren Umstände in Dunkel gehüllt. Insbesondere auch der Tod des armen Kindes.

Vladimir Cernohorsky verteidigte sich vor den Geschworenen damit, er habe im Augenblick der Tat überhaupt nicht gewußt, was er tue. Wie bereits erwähnt, steht diese Verantwortung im Widerspruch mit seinen früheren Aussagen. Er hat ferner vor dem Untersuchungsrichter gestanden, sein Kind erschossen zu haben, weil er es nicht allein und verlassen zurücklassen wollte. Er hat trotz der angeblichen Sinnüberwältigung unmittelbar nach der Tat Weißesgegenwart genug gehabt, den durch die Schüsse alarmierten Dorfbewohnern mit gerungenen Händen zuzugreifen:

„Meine Frau hat unser Kind und sich selbst erschossen . . .“

Er hat ferner einige Selbstmordversuche vorgeführt, die so vorichtig angestellt waren, daß sie kaum ernst genommen werden können.

Die Hauptzeugin hat es vorgezogen, zugunsten des Angeklagten zu schweigen. Aber das

Tagebuch der gequälten Frau

liegt in den Gerichtsakten und kam zur Verlesung. In der letzten Eintragung, die dem Gatten als Abschied zugedacht war, heißt es u. a.:

„Ich habe mich bemüht, Dir eine gute Frau zu sein, aber Du hast mir meinen Glauben an das Gute und den Glauben an die Treue zerstört. Ich wollte im guten mit Dir auskommen, aber Du hast mich immer gleich geschimpft . . . Vielleicht tue ich gut, wenn ich Dir unser Töchterchen nicht lasse . . .“

Das Kind beginnt zu begreifen und hätte doch nur eine vergiftete Jugend.“

Diese letzte Tagebucheintragung deutet ferner an, daß die Frau ihren Mann verlassen und zu ihren Eltern zurückkehren wollte. Eine Selbstmordabsicht kann jedoch dieser letzten Eintragung nicht unterstellt werden.

Bei der Einvernahme der weiteren Zeugen, die lediglich der Aufhellung der Familienverhältnisse diene, kam es zu erregten Ausfaltungen. Die Eltern der Frau saßen zurückhaltend aus, beglichen auch der Vater des Angeklagten. Dagegen entwickelte dessen Mutter eine unglücklich giftige Beredsamkeit. Sie mußte schließlich aus dem Gerichtssaal entfernt werden, als sie auf die Aussage eines Zeugen, daß sie auch schon die Ehe ihres ältesten Sohnes zerstört habe, in ein unbeschreibliches Wehweh ausbrach.

In den Abendstunden zogen sich die Geschworenen zur Beratung zurück, deren Ergebnis war, daß Vladimir Cernohorsky

mit allen zwölf Stimmen des vollbrachten und des nicht vollendeten Mordes schuldig

erkannt wurde. Der Schwurgerichtshof (Vorsitzender OGR. Roman) bewertete hierauf den Angeklagten zu fünfzehn Jahren schweren Kerkers. rb.

Wer über den Faschismus

in seiner klassischen — der italienischen — Form sich unterrichten will, der lese das grundlegende Werk von

Ignacio Silone: „Der Faschismus“

geb. KC 54.—, brosch. KC 42.50.
Wer das Leben italienischer Bauern unter faschistischer Herrschaft kennen lernen will, der lese das gleichen Autors Dorfroman

„Fontamara“, brosch. KC 32.—.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Sonderkonjunktur in der Strumpfindustrie

Die tschechoslowakische Strumpfindustrie, die ihren Sitz in Schönlinde und Umgebung hat, erfreut sich seit längerer Zeit einer ausgesprochen guten Konjunktur. Schon in den letzten Jahren war im Gegensatz zu der schlechten Beschäftigung in den meisten anderen Exportindustrien der Beschäftigungsgrad in den Strumpfabriken ein guter zu nennen. In der letzten Zeit aber haben einige Strumpfabriken größere ausländische Aufträge erhalten. Die Firma J. J. Schwadron & Co. hat einige bedeutende Aufträge nach Rußland auszuführen, während die Firma Stefan Schindler für Exportaufträge nach anderen Ländern stark beschäftigt ist. Andere mittlere und kleinere Firmen arbeiten an Aufträgen für Vasa und für die größte Strumpfabrik J. S. Kunert & Söhne in Wardsdorf. Vasa hat seine neue Strumpfabrik in Otroslovi ebenfalls in Betrieb genommen. Die Firma Kunert arbeitet in mehreren Schichten. Es wird sogar behauptet, daß sich bereits ein Mangel an geschulten Cottonarbeitern bemerkbar mache.

Jedenfalls kann die Strumpfindustrie als eine Oase in unserer darniederliegenden Exportindustrie bezeichnet werden. Man kann nur wünschen, daß die Konjunktur fortdauern möge und daß es der Arbeiterchaft gelingt, ein Lohnniveau zu erkämpfen, das dann den Arbeitern anderer Industriezweige ein leichteres Loskommen von den Elendsqualen der Krisenzeit ermöglicht.

Labour für Planwirtschaft

Der Jahreskongress der Labour Party in Brighthelm wird vom Vorstand ein Programm vorgelegt werden, in dem „eine umfassende und konstruktive Politik in der Richtung einer vollen öffentlichen Auswertung unserer verfügbaren Ressourcen und internationaler wirtschaftlicher Zusammenarbeit“ verlangt wird. Dazu sei ein einheitlicher Plan auf Grund öffentlicher Kontrolle der grundlegenden Industrien und Dienste notwendig, ferner die Entfaltung einer Marktorganisation für In- und Ausland und internationale Abmachungen über eine Ausdehnung der Weltmarktförderung und damit des Welthandels. Für die britischen Notstandsgebiete wird eine Verstärkung der Hilfsmaßnahmen und eine Einflußnahme des Staates auf die Wahl des Standortes neuer Industrien gefordert; dies soll durch die Tätigkeit einer „Nationalen Planwirtschaftsbehörde“ und eines „Nationalen Investitionsamtes“ erreicht werden. Zum Beispiel sei es notwendig, in den notleidenden Kohlengebieten öffentliche Betriebe zur Kohlenverflüchtigung zu errichten. Auch soll die lokale Wirtschaftsplanning zusammengefaßt werden.

Männerbünde der Galla

Bei den australischen und afrikanischen Völkern findet sich häufig die primitive Sozialorganisation der Männerbünde. Freud und Müller haben diese Erscheinung analytisch zu ergründen gesucht. Ganz gleich aber, welche verborgenen seelischen Menschheitsverhältnisse sich in diesen Organisationen manifestieren mögen, ihre Kenntnis ist von soziologischer Bedeutung für die Enttiefung der Ursprünge menschlichen Gemeinschaftslebens. Die Männerbünde beweisen, daß dort, wo noch keine Massengliederung nach dem Gesichtspunkt der Herkunft oder eines fest gegründeten Besitzes, also auch kein Herrschaftsverhältnis zwischen Siegern und Besiegten besteht, sich ein lautenmähtiger Aufbau auf Grund der Altersklassen und der Lebensfunktionen findet. Diese primitive Sozialorganisation wird erhalten durch den Zwang überkommener mythischer Vorstellungen. Sie findet daher ihre äußerliche Garantie in einer Reihe von traditionellen Riten geheimerer Art.

Ein besonders padendes Beispiel einer solchen Männerbundorganisation mit allerschlaffigsten Stufenbau bieten die Galla, einer jener kriegerischen Stämme, die wegen ihrer Zugehörigkeit zum abessinischen Kaiserreich jetzt im Vordergrund des allgemeinen Interesses stehen. Ueber ihre Bräuche berichtet der Ethnologe Schurz (wie zitieren nach Hans Freytag): Das Sexualleben der Afrikaner) einige höchst eigenartige Einzelheiten. Die Galla haben ihr Altersklassensystem den Zwecken eines halbwegs geordneten Staatswesens aufs sonderbarste angepaßt:

„Die etwa im zwölften Jahre zur Vererbung von Staatsgeschäften ausertorenen und formell

gewählten Angehörigen einer sog. „Gada“-Gruppe erhalten bei ihrem Amtsantritt die Bezeichnung „aju“ oder „boi“ (Landesvater), welche sie während des „butta“ oder des Zeitraumes von acht Jahren führen. Sie nehmen in dieser Zeit an allen Staatsgeschäften Anteil. Ihre Amtshandlung leiten sie mit einem Opfer ein, das gleichfalls „butta“ heißt und dem bei Todesstrafe kein Fremder beizuhaben darf. Nach Beendigung von vier Jahren in dieser Eigenschaft lassen sich alle „aju“ beschneiden. Sie werden während der ersten acht Jahre, wo sie noch junge Vurschen sind, auch „debele“ genannt, führen untereinander mit Ausschluß der Frauen Tänze auf und begehren Festlichkeiten zu Ehren des Stammes, dem sie angehören. Sind die ersten acht Jahre verfloßen, so wird, ohne daß hierbei jemand Waffen tragen darf, eine Versammlung abgehalten, gleichsam um zu resumieren, was geleistet wurde. Rabafa (Häuserbau) genannt. Die Galla, deren „butta“ zu Ende ging, erhalten den Namen „sol“, pflanzen zum Gedächtnis an diese Zeit jeder einen Bobuarpus- oder Cypressenbaum, führen jeder gern eine lange Rute in der Hand, verkleiden sich als Frauen, Hunde, Affen, überhaupt mit Vorkleide als Tiere und haben in dieser Maske das Recht einer schrankenlosen Meinungsäußerung, die sogar zu Spott und Insulten der ihnen Begegnenden ausarten darf. Die Erfahrungen, die sie als Leiter politischer Angelegenheiten gesammelt, vielleicht der Zusammenhang mit mancher noch aktuellen Angelegenheit verleiht ihnen ein gewisses Ansehen als Kenner der Staatslage und ihre Stimme ist für viele von Interesse.

Während der nächsten acht Jahre, deren Beginn mit einer Versammlung während des Frühjahrsquintiums (Tag- und Nachtgleiche) in-

auguriert wird, führen die Galla den Namen „Kondalla“, pflanzen abermals Gedächtnisbäume und begeben in demselben Jahre bei dem Herbstäquinoktium ein neues Fest, „heni“, an dem viele heitersfähige Mädchen teilnehmen und bei welcher Gelegenheit die Ehen unter den jungen Leuten verabredet werden und wo die Heiratwerber dem Mädchen ein Geschenk — eine Jacke oder einen Lederunterrock — machen. Im dritten Jahr nach dem „heni“ findet ein nationales Stieropfer der Kondalla statt, welches deraju ihre Familie darbringt. Die letzten acht Jahre in der politischen Laufbahn jedes Galla, die vier „gaba“, beginnen mit einer „degagga“ genannten Versammlung aller Beteiligten, die fortan den Namen „gadama“ oder „daroma“ führen, welche Bezeichnungen sowie die Vollbürger zu bedeuten scheinen, denn sie bringen den Männern das Recht aller politischen und Ehrenrechte, sowie die Befugnis, religiöse Opfer aller Art zu verrichten. Auch diese Zeitperiode ist durch Pflanzungen von Bäumen und eine sehr zahlreich besuchte „Schlupf“-sammlung aller Teilnehmer „oda“, markiert, während welcher die erwählten „aju“ ihr Amt antreten.

Nach dieser Zeit, also in der Regel in einem Alter von etwa 60 Jahren, zieht sich der Galla gewöhnlich von den Staatsgeschäften zurück und macht jüngeren Kräften seiner Familiengruppe Platz. Während der letzten 16 Jahre hat er den Titel „akalaju“, Großvater des Landes, geführt und nach Möglichkeit die jüngeren „aju“ beraten. Der Rücktritt der abgehenden Älten, „aba“, wird durch ein tumultuarisches Fest gefeiert, worauf die Weiße den Namen „baba“ annehmen und politisch nicht mehr hervortreten.“

Prager Zeitung

Kunst und Wissen

Kammermusik-Konzert: Das Wiener Solistisch-Quartett der Herren Rudolf Kolisch, Felix Brunner, Jeno Lehner und Benjamin Grisech, das Montag abend Gast des Prager Deutschen Kammermusikvereines war, gebietet derzeit zu den begabtesten Kammermusikvereinigungen Mitteleuropas. Im Prag hat man die ausgesprochen zusammenhängenden und unerhört musikalischen Künstler erst anfangs September beim Internationalen Musikfest gehört; Montag spielten sie im Kammermusikverein, Donnerstag geben sie ihr eigenes Konzert im Saal der städtischen Bühnen. Ihr monatliches Programm bei der fünften Aufführung des Deutschen Kammermusikvereines gipfelte in dem aus dem Jahre 1825 stammenden, dem Fürsten Galizyn gewidmeten Quartett in A-Moll von Beethoven. Dieses ist eines von den letzten berühmten Quartetten des Meisters, in denen sein Innenleben von Leid und Freud erregend zum Ausdruck kommt. Die Ueberschrift des dritten Satzes des A-Moll-Quartetts offenbar dies vor allem: „Heiliger Dankgesang eines Menschen an die Gottheit“; oder das mit der Ueberschrift: „Neue Kraft findend“ verlebene Andante. Außer dem Quartette Beethovens spielten die Künstler ein wundervolles Quartett von Mozart und ein Kammermusik-Quartett von dem Franzosen Ravel. Das die rein klangerischen Leistungen des Solistisch-Quartetts nicht immer reiflos befriedigten, mag an der Musik der Aufführungs-ortes liegen, dem Festsaal des Deutschen Hauses, der für Kammermusik noch weniger geeignet ist, als für Symphoniemusik. E. J.

„Menschen in Weiß“. Sorgfältig und in interessanter Ausgestaltung hat das Weinberger Stadttheater Sidens Kingsley's Spiel einstudiert und am 27. d. M., zum ersten Male aufgeführt. In der Gestalt des Georgen Hochberg (eindrücklich im Auftreten und mit schlichtem Pathos gespielt) zeichnete E. B. R. die Figur eines edlen, aufopfernden, seiner Wissenschaft und dem Menschen dienenden Arztes, der von seinen Leuten, im Dienste der Menschheit Unmögliches verlangt und selbst leistet. Die Ausgestaltung zeigte die Einrichtung eines großen, musterhaft modernen Krankenhauses; die knapp bis zum Beginn der Operation vorgeführten Vorbereitungen wirkten aufregend und doch irgendwie beruhigend. Den jungen Arzt Bergsson gab Herr Blach in einer sorgfältig einstudierten Mimik, Frau H. R. die verkörperte die verzogene reiche Tochter und das liebevolle Weib, die Pflegerin Dennis, das tragische Schicksal und Opfer der Liebe, Unwissenheit und sozialer Ungerechtigkeit Frau Photová. In der Schär der Kerze nach der feilschenden Weib des Herrn Seberka, der herabgekommene Dr. Levine des Korbatik, sowie andere Typen hervor, dem amerikanischen Leben abgelauscht und meist mit Verständnis interpretiert. m. i.

Das neue Abonnement. Ausgabe für Neueintretende! Gute Galeriestühle schon ab 6.60 Kč, gute Parkettstühle ab 15.70 Kč. Erste Vorstellung im neuen Abonnement Donnerstag, den 10. Oktober! Ladige Bestellung erbeten!

Donnerstag neuinszeniert Neuberger's große Oper „Die Afrkanerin“ (E. 1). Hauptpartien: Pauly, Josef, Meda, Baum, Scheid, Andersen, Gutmann, Libal, Hen, Stanešcu. Dirigent: S. J. Regie: Norbo, Bühnenbild: Pirchan.

Samstag Kuni Konečni a. O. „Trifan und J. Solde“ (D. 1). Trifan—Fischer (zum 1. Mal); ferner Frau Rindermann und die Herren Andersen, Schwarz usw. Dirigent: Steig, Regie: Scheid.

Sonntag abend Neuinszenierung „Die spanische Fliese“. (Abonn. aufgeh.) Volkstümliche Vorstellung. Preise: 2.50 bis 20 Kč.

Donnerstag Erkaufführung „Ich kenne dich nicht mehr“. Komödie von Benedetti, in der Kleinen Bühne. Regie: Golia. (Gutscheine: S. 1, S. 2.) Wiederholung Samstag.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch 8 Uhr: Der König mit dem Regensturm. — Donnerstag halb 8: Ich kenne dich nicht mehr, Erkaufführung. — Freitag 8 Uhr: Titentat. — Samstag 8: Ich kenne dich nicht mehr.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch halb 8: W. R. S. 2. — Donnerstag halb 8: Die Afrkanerin, E. 1. — Freitag halb 8: Gubitta, volkstümliche Vorstellung, Abonnement aufgehoben. — Samstag halb 7: Trifan und J. Solde, Gastspiel Kuni Konečni, D. 1.

Der Film

Charlie Chan in London

Die (aus dem Film „Charlie Chan's Hut“ auch Her schon bekannte) wunderliche Figur des chinesischen Detektivs, der mit behutsamer Wachsamkeit, feinsinnigen Neben und freundlicher Bescheidenheit ohne Aufregung die aufregendsten Kriminalfälle enträtselt, ist zur Hauptgestalt einer amerikanischen Filmserie geworden, deren einer Teil diese Londoner Affäre ist, bei der es sich um die Aufklärung des Mordes in einem englischen Jagdschloß handelt, den ein Unschuldiger am Galgen hängen soll, — was Charlie Chan's Scharfsinn im letzten Augenblick verhindert. Sehr glaubwürdig ist weder der am Ende aufgeklärte Tatbestand noch die Umstände, die zu seiner Ermittlung führen, — aber Warner Oland in der Rolle des Chinesen-Detektivs macht seine Sache sehr nett, und der Film ist auch sonst nicht ganz so geistlos und plump wie die meisten an-

deren Kriminalfilme. Dafür hat er freilich den Reiz, mehr ein verfilmtes Gespräch als ein sprechender Film zu sein. — cis —

Ich liebe alle Frauen

Ueber den Tenor Jan Kiepura ist nichts Neues zu berichten: seine Stimme ist und bleibt ebenso aromatisch, wie seine Art zu singen und zu spielen langweilig bleibt. Der ehemals Prager Opernsänger Karl Lamac hat in diesem (aus dem Dritten Reich stammenden) Film zwar versucht, die Lausweiligkeit durch Humor zu mildern, aber der Humor des Herrn Lamac hat in letzter Zeit (wie auch schon der Cindra-Film „Großkreimeladen“ zeigte) viel von seiner alten Frische verloren — und im übrigen hat er hier einen sehr schweren Stand gehabt: denn der kramphast lächelnde und eitel polternde Kiepura beherrscht in einer Doppelrolle den ganzen Film, dessen Handlung auf der Reifezeit zwischen einem Sängervater und einem Gesangslehrer beruht, — einem Einfall, der selbst für einen Tenorfilm beinahe schon zu schlecht ist. — cis —



Jannette MacDonald und Maurice Chevalier in dem Lubitsch-Film „Die lustige Witwe“.

Sport-Spiel-Körperpflege

Westböhmischer Arbeitersport

Die Fußballer in Aktion

Durch das Einsetzen der Herbstserie in allen Fußballklassen gibt es in Westböhmen wieder scharfen Spielbetrieb. Es spielen heuer in der Kreisklasse 13 Mannschaften; ASK Eger und Atus Pilsen sind ausgeschieden.

Eine Woche lang konnte ASK Falkenau Epizentren bleiben; durch einen unerwarteten hohen Sieg über Franzensbad stellt sich Litroblan nunmehr an die Spitze, da der ASK seine Punkte in Raierhöfen lassen mußte. Durch den Sieg über die Spielstarken Falkenauer hat der Bundesmeister den schlechten Eindruck seiner Franzensbader Niederlage etwas weggemacht. Atus Chodau hat sich durch das erfolgreiche Spiel in Unterreichenau an die Spitze Litroblans gebettet — es soll dort bei den Chobauern viel Muskelkraft vorgeherrschet haben. Drahowitz stürzt durch eine unliebsame Niederlage in Pilsen vom zweiten auf den sechsten Tabellenplatz. Das soll aber am Anfang der Serie nicht viel sagen, wie auch der Wechsel in der Epizentrenführung gar nicht einschlagend ist. Eine besondere Hebererregung brachte Atus Karlsbad vom Gebirge nach Hause — die Sportbrüder wurden an eigenem Platz beslegt. Schanlau, welches zum erstenmal in der ersten Klasse partet, hatte im Erzgebirge weniger Glück; mit zwei verlorenen Spielen von drei kommt es zu Unterreichenau und Franzensbad an das Tabellenende. Durch das Einziehen des ASK Graalitz in die Serie am kommenden Sonntag wird diese an Tempo gewinnen.

Am vergangenen Sonntag gab es nachstehende Ergebnisse: ASK Raierhöfen gegen ASK Falkenau 4:2, ASK Litroblan gegen Atus Franzensbad 7:2, Atus Pilsen gegen Atus Drahowitz 2:1, Atus Unterreichenau gegen Note Elf Chodau 1:3, Sportbrüder Eibenberg gegen Atus Karlsbad 1:2, Atus Reudel gegen ASK Schanlau 4:1, ASK Graalitz gegen ASK Eger 10:0, ASK Raierhöfen gegen Atus Franzensbad 2:3, ASK Schanlau gegen Atus Pilsen 6:2, Atus Drahowitz gegen Sportbrüder Eibenberg 3:1, Atus Karlsbad gegen ASK Reudel 2:1, Note Elf Chodau gegen ASK Litroblan 2:2, ASK Falkenau gegen Atus Unterreichenau 2:1.

Die Tabelle nach dem dritten Spieltage

ASK Litroblan	3	2	1	0	5	10:4
Note Elf Chodau	3	2	1	0	5	8:5
Atus Karlsbad	3	2	0	1	4	4:3
ASK Falkenau	3	2	0	1	4	7:5
ASK Raierhöfen	3	2	0	1	4	7:5
ASK Reudel	3	1	1	1	3	6:4
Atus Drahowitz	3	1	1	1	3	5:4
ASK Schanlau	3	1	0	2	2	7:7
Atus Unterreichenau	3	1	0	2	2	5:5
Atus Pilsen	3	1	0	2	2	6:10
Atus Franzensbad	3	1	0	2	2	5:12
Sportbr. Eibenberg	3	0	0	3	0	3:8

Handball

Sonntag spielte in Karlsbad Atus Karlsbad gegen Atus Pilsen 1:1.

Am Spielplatz in Falkenau

wurden folgende Fußball-Spiele ausgetragen: ASK Falkenau gegen Atus Litroblan 2:0 (für Litroblan), Atus Graalitz gegen Atus Falkenau 5:2 (für Graalitz), Atus Litroblan gegen Atus Graalitz 5:2; somit wurde Atus Litroblan Meister für Fußball.

Herbstmeisterschaften der Leichtathleten

In Falkenau führte der 5. Bezirk und in Drahowitz der 1. Bezirk im Rahmen von Sport- und Spielplatz Leichtathletische Wettkämpfe durch. Bemerkenswerte Resultate wurden erzielt.

5. Bezirk (Falkenau). Sportler: Schleuderball: Stingl (Stebauhal) 42.84 Meter; Speer: Stingl (Litroblan) 39.40 Meter; 100 Meter: Seifert (Graalitz) 12.4 Sek.; 1500 Meter: Domisch (Stebauhal) 4:56 Min.; 4x100 Meter: Atus Falkenau 32.4 Sek. — Sportlerinnen: Weisprung: Pöhl (Novodau) 4.10 Meter; 100 Meter: Edermann (Eibogen) 14.3 Sek.; Ballweitwerfen: Söllner (Stebauhal) 53.25 Meter; 1000 Meter: Schürter (Falkenau) 4:34.1 Min.; 4x100 Meter: Eibogen 1:00.6 Min.

1. Bezirk (Karlsbad). Sportler: Weisprung: Angler (Drahowitz) 5.64 Meter; 100 Meter: Janda (Karlsbad) 12.2 Sek.; 200 Meter: König (Drahowitz) 27.6 Sek.; 400 Meter: Janda (Karlsbad) 55.4 Sek.; Hochsprung: Reif (Schlaggenwald) 1.52 Meter; Kugel: Krím (Raierhöfen) 11.65 Meter; Diskus: Krím (Raierhöfen) 33.01 Meter; Speer: Janda (Karlsbad) 36.80 Meter; Schleuderball: Löw (Drahowitz) 45.10 Meter.

Leichtathletik-Meisterschaften der DSK

Samstag und Sonntag wurden die Leichtathletischen Meisterschaften der Sportler und Sportlerinnen des DSK-Verbandes in Pilsen zur Austragung gebracht. Sie zeigten, welche Fortschritte in der Leichtathletik der DSK seit der III. Olympiade gemacht wurden und mit Freude kann konstatiert werden, daß eine Anzahl Leistungen trotz der weichen Bahn doch wieder eine Verbesserung erzielten. Ueber 100 Wettkämpfer und Wettkämpferinnen aus den Kreisen Brünn, Mähr.-Odrau, Prohns, Königgrätz, Pardubitz, Jungbunzlau, Břez, Prag und Pilsen waren erschienen. Die Organisation sowie die Abwicklung des Programms war gut. Alle Kämpfe wiesen schöne Leistungen auf, waren interessant und spannend und das erfreulichste — es ging diesmal auch ohne Proteste. Die Wettkämpfe wurden am Sonntag mit dem Aufmarsch aller Teilnehmer unter den Klängen der „Internationalen“ eröffnet. Im Namen der Stadt Pilsen sprach Bürgermeister Adg. Genosse Bř. Begrüßungsworte.

Die wichtigsten Ergebnisse:

Sportler: 100 Meter: 1. Polorn (Pilsen) 11.4 Sek., 2. Janda (Brünn) Brustweite: — 200 Meter: 1. Blyat (Pilsen) 24.0, 2. Polorn 24.2 Sek. — 400 Meter: 1. Soulich (Prohns) 53.3, 2. Janda 54.7 Sek. — 800 Meter: 1. Kolin (Prag) 2:04.1, 2. Soulich 2:04.9 Min. — 1500 Meter: 1. Kolin 4:24.3, 2. Kraf (Pilsen) 4:34.2 Min. — 5000 Meter: Kalabus (M.-Odrau) 16:56.2, 2. Chalupa (Prag) 17:18.3 Min. — 10.000 Meter: 1. Kalabus 32:20, 2. Sedliska (Brünn) 32:35.4 Min. — 110 Meter Hürden: 1. Koupa (Königgrätz) 18.0, 2. Sindler K. (Pilsen) 18.4 Sek. — 4x100 Meter: 1. Pilsen 46.7, 2. Brünn 47.1, 3. Prag 47.6, 4. M.-Odrau 48.5 Sek. — Schwedenstaffette: 1. Brünn 2:12.9, 2. Pilsen 2:13.4, 3. Prag 2:15.4 Min. — Olympische Staffel: 1. Pilsen 3:51.3, 2. Prag 3:51.6, 3. M.-Odrau 4:15.2 Min. — Hochsprung: 1. Smrka 1.70, 2. Zizel (beide Prag) 1.70 Meter. — Weisprung: 1. Goh (Prag) 6.51, 2. Soulich 6.34 Meter. — Dreisprung: 1. Goh 12.86, 2. Kaloska (M.-Odrau) 12.02 Meter. — Stabhoch: 1. Jousa (Prag) 3.27, 2. Nudi (Pilsen) 3.14 Meter. — Kugel: 1. N. Schöp (Prag) 12.12, 2. Power (Pilsen) 12.12 Meter. — Diskus: 1. Goh (Prag) 33.70, 2. V. Schöp (Prag) 33.45 Meter. — Speer: 1. Pruda 44.85, 2. Derim (beide Pilsen) 44.58 Meter. — Schleuderball: 1. Gala (Prag) 46.18, 2. Cedura (Pilsen) 43.92 Meter. — Rüstkampf: 1. Reinel (Pilsen) 351.50, 2. Polorn (Brünn) 327.65 Punkte.

Sportlerinnen: 60 Meter: 1. Kalfová (Königgrätz) 8.3, 2. Sokořová (Pilsen) 8.4 Sek. — 100 Meter: 1. Kalfová 13.7, 2. Reindalová (Pilsen) 14.1 Sek. — 200 Meter: 1. Cufiková 31.5, 2. Pjanová (beide Pilsen) 32.5 Sek. — 4x100

Meter: 1. Pilsen 56.7 Sek. — Hochsprung: 1. Kalfová (Pilsen) 1.40, 2. Kalfová 1.35 Meter. — Weisprung: 1. Cerná (Königgrätz) 4.49, 2. Kalfová 4.43 Meter. — Kugel: Cudová (Prag) 9.26, 2. Sulová (Pilsen) 8.10 Meter. — Diskus: 1. Polornová (Jungbunzlau) 26.93, 2. Cerná 26.48 Meter. — Speer: Prudová (Pilsen) 25.39, 2. Polornová 21.58 Meter. — Schleuderball: 1. Polornová 33.23, 2. Cerná 33.16 Meter. — Treitkamp: 1. Pajmanová (Prohns) 207.12, 2. Polornová 205.28 Punkte.

In der Kreiswertung siegte bei den Sportlern Pilsen mit 86 Punkten vor Prag 72, Brünn 31, M.-Odrau 27, Prohns 17, Königgrätz 6, Břez 4 Punkte. Bei den Sportlerinnen besiegte ebenfalls Pilsen mit 47 Punkten die Spitze, gefolgt von Königgrätz mit 27, Jungbunzlau 14, Prag und Prohns mit je 6 Punkten. — Die Gesamtwertung sieht Pilsen mit 133 vor Prag mit 78 Punkten als Sieger.

Vereinsnachrichten

„Kinderfreunde“, Prag, Donnerstag, den 3. Oktober, im Partenheim, Karoln. Pl. 4, wichtige Zusuhlführung.

Literatur für Planwirtschaft

G. D. Cole: Principles of Economic Planning (Grundzüge der Wirtschaftsprüfung) London, 1935, 428 Seiten. Dieses Buch zeichnet sich nicht nur durch eine ungewöhnlich klare Darstellung aller wesentlichen Probleme der Planwirtschaft, sondern überdies auch durch eine unumgängliche und doch geistreiche Darstellungsweise aus. Da in den ersten Kapiteln auch der Mechanismus der gegenwärtigen Wirtschaft erklärt wird, ist es eigentlich zugleich auch ein Lehrbuch der Nationalökonomie.

Der Grundgedanke, den das ganze Buch durchzieht, ist die Aufgabe der Wirtschaft, allen Menschen ein möglichst hohes Niveau der Lebenshaltung zu ermöglichen. Insbesondere trennt Cole immer wieder die „einschränkende“ Planung von der Planwirtschaft im eigentlichen Sinn, die zum Hauptzweck die Ausdehnung des Verbrauchs und der Produktion haben müsse.

Das Buch beginnt mit der Frage: „Warum brauchen wir einen Plan? Die Antwort darauf wird durch eine Untersuchung der Funktionsmängel des liberal-kapitalistischen Wirtschaftssystems gegeben, wobei der Verfasser nebenher auch einige Scheinprobleme der überkommenen Wirtschaftswissenschaft erledigt. Sodann wendet er sich der Frage zu, ob eine Planwirtschaft auf kapitalistischer Grundlage möglich sei. Er würdigt die bereits bestehenden Ansätze dazu, meint aber, daß eine Planung, die nur einzelne Wirtschaftszweige umfasse, nur eine Planlosigkeit auf höherer Stufe sei und überdies zu einer drohenden, statt zu einer Erhöhung der Güterverfügung führe.

Dann wird ein System der Planwirtschaft in seinen einzelnen Teilen — Erforschung des Bedarfs, Verteilung der Produktivkräfte, Außenhandel usw. — dargestellt, wobei Cole wenigstens einen Teil seiner früheren Theorien über „Gildenorganisation“ der Industrie (d. h. weitgehende Selbstverwaltung der einzelnen Industriezweige im Rahmen einer einheitlichen Planwirtschaft) anwendet. Als ein Hauptmittel der Wirtschaftsentwicklung soll die Einlöschung der Konkurrenz angewandt werden.

Leider ist es hier nicht möglich, im einzelnen die interessanten Organisationsvorschläge Coles darzulegen — heben wir nur hervor, daß in seinem System auch das Einfuhrmonopol keineswegs zur Einschränkung der Einfuhr, sondern bloß zu ihrer Anpassung an den übrigen Wirtschaftsplan dienen soll; Cole meint sogar, daß erst die Planwirtschaft das einstige liberale Ideal der internationalen Arbeitsteilung verwirklichen könne. — Cole beschränkt auch eingehend die innere Organisation der planwirtschaftlichen Organe, deren Einführung er sich keineswegs mit einem Schlag vorstellt. Eine wichtige Rolle soll dabei die Mithilfe der Arbeiterorganisationen spielen. Es werden dann noch die besonderen Probleme der britischen Wirtschaft der Nachkriegszeit erörtert. Ein ausführlicher statistischer Anhang ist dem Buch beigegeben.

Unser Gatte und Vater

Siegfried Köhler

ist Samstag, den 28. September 1935, im Sanatorium Sanopz gestorben.

Den Leichnam des Verstorbenen übergeben wir Mittwoch, den 2. Oktober 1935, um 10 Uhr vormittags im neuen Krematorium in Prag-Strasnice den Flammen.

Hans Köhler, Sohn.

Emilie Köhler, Gattin.